Charles Bittel, Cornelius Wilhelm von Heyl und Heinrich Metzendorf

von Ferdinand Werner

Das Gedächtnis der Stadt werden Archive heute gerne griffig genannt. Doch so manches Gedächtnis leidet unter Gedächtnisschwund, sei es aufgrund von Verlusten durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, sei es aus Ignoranz. Leidvolle Beispiele gibt es bis heute viel zu viele. Doch nicht alleine Urkunden, Akten und Bilder machen dieses Erbe der Vergangenheit aus, viel mehr prägen die allgegenwärtigen Bauten die Geschichte einer Stadt. Sie sind täglich physisch präsent. Dennoch gibt es nur ansatzweise eine Geschichte des Bauens in Worms, obwohl alle Voraussetzungen dank hervorragender Quellenlage dafür gegeben sind. Nicht nur das Archiv der Stadt bewahrt zahllose, die Bausubstanz betreffende Papiere auf, wichtiger noch ist die lückenlose Dokumentation aller Bauten, die etwa seit 1840 hier entstanden oder auch wieder verschwunden sind und von der städtischen Bauaufsicht in amtlicher Gründlichkeit archiviert wurden. Überraschendes und Erstaunliches lässt sich hier finden.

Zwar haben die Bomben des letzten Krieges erhebliche Bausubstanz vollständig vernichtet, aber immer noch gibt es ganze Straßenzüge, die beinahe unverändert die Zeiten überdauert haben. Das meiste davon gehört in die Zeit der wilhelminischen Epoche, als aus der alten Reichsstadt ein bedeutender Industriestandort im Großherzogtum Hessen wurde.

Die prosperierende Stadt wuchs beträchtlich, zwar nicht in dem atemberaubenden Tempo wie Mannheim oder Ludwigshafen, aber dennoch in bemerkenswertem Maß. Von 10.178 Einwohnern im Jahr 1858 vervielfachte sich die Zahl auf 46.819 im Jahr 1910.[1] Der alte Stadtkern reichte für die zunehmende Bevölkerung bei weitem nicht mehr aus. Bei den Neubürgern handelte es sich strukturbedingt zum größten Teil um Arbeiter, die von den besseren Verdienstmöglichkeiten der wachsenden Industrie profitieren wollten und deshalb aus den Landgemeinden in die Städte

1 Vgl. auch Gerold Bönnen: Defizite und Reaktionen der Politik. Staatliche und kommunale Wohnungspolitik 1890 bis 1914 am Beispiel von Worms und dem Großherzogtum Hessen, in: Ferdinand Werner: Arbeitersiedlungen, Arbeiterhäuser im Rhein-Neckar-Raum (Beiträge zur Mannheimer Architektur- und Baugeschichte 8), Worms 2012, S. 100–115, hier S. 100.

abwanderten.[2] Binnen kurzem verschob sich das Bild in den alten Stadtquartieren zugunsten der minderbemittelten Schichten, während die besser situierten Bürger sich nach und nach in neuen Häusern außerhalb des mittelalterlichen Kerngebiets einrichteten. Zunächst, in den späten 1860er Jahren, geschah dies nur innerhalb enger Bereiche und beschränkte sich auf das Gelände zwischen dem Bahnhof und der im alten äußeren Grabenbereich verlaufenden Eisenbahntrasse. Auch in der vom Bahnhof Richtung Rhein neuangelegten Siegfriedstraße reihten sich freistehende Wohnhäuser, die aber häufig zwei Etagenwohnungen enthielten. Entlang der Promenadenstraße jenseits des inneren, noch vorhandenen Stadtgrabens bauten sich die wenigen bürgerlichen Eliten ihre Villen. Es war nur eine Handvoll Familien, die sich einen kostspieligen Wohnsitz an dieser prominenten Stelle leisten konnte.[3] Wer hier an der Wormser Flaniermeile baute, hatte es zu Reichtum und Einfluss gebracht.

Es war abzusehen, dass die Stadt weiter wachsen würde und neues Bauland erschlossen werden musste. Die erste systematisch von Stadtbaumeister Karl Hofmann (1856–1933) angelegte Erweiterung betraf das Gelände jenseits der Bahnlinie und war in ihrer einfachen rechteckigen Straßenstruktur auf den ganz im Westen stehenden Wasserturm ausgerichtet. Unzweifelhaft hatte Hofmann bei seiner Stadtplanung nach Mannheim geblickt und sich von dort inspirieren lassen. Es hätte ein Villengebiet werden können, doch dafür reichte das entsprechend solvente bürgerliche Potenzial der Stadt bei weitem nicht aus. Vielmehr reihen sich an den Straßen dreigeschossige Mehrfamilienhauszeilen in historistischem Gewand.

Inzwischen bildeten sich jedoch neue und andere Bedürfnisse heraus, die nicht mehr auf eine strikte geradlinige städtebauliche Entwicklung abzielten. Die wohlsituierte Schicht des städtischen Bürgertums suchte sich ihre favorisierten Bauplätze selbst und konnte, dank ihres dominanten Einflusses in der Stadtverordnetenversammlung, die Bebauungspläne nach eigenem Geschmack festlegen. Eine systematisch gelenkte Planung, etwa ausgehend von Karl Hofmanns Wasserturm, ist dabei an keiner Stelle zu spüren. Ausschlaggebend für eine Bauerschließung scheinen in den meisten Fällen die Besitzverhältnisse und die spekulativen Absichten der Grundstückseigentümer gewesen zu sein. Einer diese Wohnkerne entstand auf privatem Gelände (Abb. 1), das Karl Theodor Bittel (1840–1911) gehörte.[4]

2 Noch vor dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 sprach der Jahresbericht der Handelskammer auch in Worms von akuter Wohnungsnot. Vgl. dazu Burkard Keilmann: Fabrikherr und Arbeiterschaft in Worms zur Zeit der Reichsgründung. Die soziale Frage im Spiegel eines Handelskammerberichts über die Jahre 1869–1871, in: Joachim Schalk (Hg.): Festschrift für Fritz Reuter zum 60. Geburtstag, im Auftrag des Altertumsvereins Worms (Der Wormsgau, Sonderheft), Worms 1990, S. 119–131.

3 Vgl. zur städtischen Entwicklung allgemein Fritz Reuter: Karl Hofmann und ‚das neue Worms'. Stadtentwicklung und Kommunalbau, 1882–1918 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 91), Darmstadt und Marburg 1993. Zu den Familien Fritz Reuter: Vier bedeutende Wormser Familien im 19. und 20. Jahrhundert. Heyl, Valckenberg, Doerr und Reinhart, in: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde 42 (1993), S. 644–661 und zu den frühen Villen Fritz Reuter: Künstlerisches Bauen und großbürgerliches Wohnen. ‚Fabrikherren' und auswärtige Künstler in Worms, 1874–1889, in: Hans-Peter Becht/Jörg Schadt (Hg.): Wirtschaft – Gesellschaft – Städte. Festschrift Bernhard Kirchgässner, Ubstadt-Weiher 1998, S. 231–245.

4 Zu Karl (Charles) Bittels Grundstücksspekulation vgl. Reuter (wie Anm. 3), S. 390, Anm. 27. Seine Schilderung entspricht allerdings nur teilweise den hier referierten Quellen. Vgl. auch die biographische Schilderung von Ilse Bindseil: Fabius von Gugel – Ein Sohn der alten Stadt, in: Fabius von Gugel. Zeichnungen, Druckgraphik, Ausstellungskatalog Worms 1996, Worms 1996, S. 1–8. Vgl. auch zu Bittels Aktivitäten StadtAWorms Abt. 202, Nr. 162 mit von ihm verfassten „Erinnerungen aus meiner Tätigkeit b. d. städti-

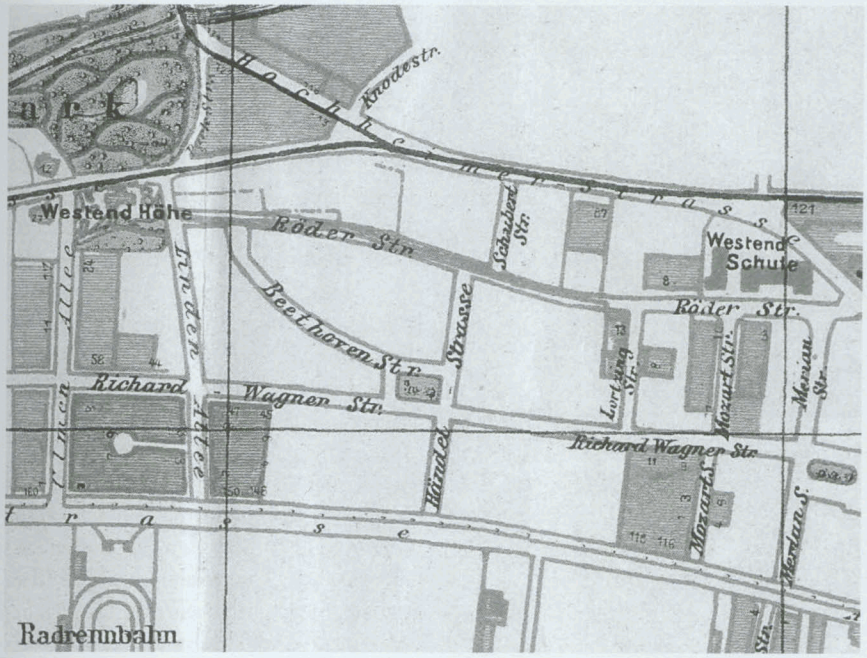


Abb. 1: Worms, Stadtplan um 1925, Ausschnitt mit Karl-Bittel-Park und südlich angrenzendem Gebiet. Westlich von der Lindenallee die Westend-Siedlung, östlich die Beamtenhäuser der Cornelius Heyl AG (StadtA Wo Abt. 218 VIII Nr. 25)

Karl Bittels Villenviertel im Wormser Westend

Bittels Biographie ist ungewöhnlich. In jungen Jahren war er, der aus einer gut vernetzten Wormser Bürgerfamilie stammte, offensichtlich aus persönlichen Gründen kurzerhand in die Vereinigten Staaten ausgewandert, obwohl ihm alle Chancen für eine einflussreiche und lukrative Karriere offen gestanden hatten.[5] Sein Vater Johann Baptist (1801–1885) betätigte sich in Worms als Notar wie auch sein älterer Bruder Dr. Karl Friedrich Eduard (1837–1898),[6] der zudem später in der Stadtverordnetenversammlung viele Jahre im Finanzausschuss wirkte.

Auch wenn Karl Bittel möglicherweise die preußische Ordnung widerstrebte, fehlte ihm dennoch nicht der Geschäftssinn. Für Cornelius Wilhelm Heyl vertrieb er seit den frühen 1870er Jahren zusammen mit einem Geschäftspartner über die Importfirma Bittel & Tepel das in Worms produzierte Leder.[7] Charles Bittel, wie er sich nun

schen Entwicklung von 1889–1900", die bisher nicht ausgewertet wurden. Ferner sind die zahlreichen Architekturzeichnungen in diesem Archivbestand bislang nicht näher untersucht worden. Es handelt sich dabei sowohl um Skizzen wie um professionell gezeichnete Entwürfe für ein Stadthaus mit Ladengeschäften und einer großbürgerlichen Wohnung. Der Grundstückszuschnitt entspricht allerdings nicht dem realisierten Entwurf in der Rathenaustraße.

5 Fabius von Gugel, der Enkel von Charles Bittel, erklärte sich diesen Schritt mit politischen Ansichten seines Großvaters. Vgl. Bindseil (wie Anm. 4), S. 3.

6 Reuter (wie Anm. 3), S. 473. 1864 hatte sich Dr. Bittel in erster Ehe mit Julia Anna Maria Valckenberg, einer Schwester des Tuchfabrikanten Wilhelm Valckenberg, verheiratet.

7 Petra Blachetta: Auf- und Abstieg der Wormser Lederindustriellen Heyl, in: Gerold Bönnen/Ferdinand Werner (Hg.): Die Wormser Industriellenfamilie von Heyl. Öffentliches und privates Wirken zwischen

Abb. 2: Worms, Rathenaustraße 16/18, Wohnhaus von Charles (Karl) Bittel (Werner 2013)

in den Vereinigten Staaten nannte, heiratete in Hoboken (New Jersey) die Tochter einer Nachbarin. Gesundheitliche Gründe bewogen anscheinend die Familie zum Umzug nach Paris, wo Bittel wohl weiterhin für das Heyl'sche Leder tätig wurde und dank glänzender Geschäfte zu beträchtlichem Vermögen kam. Die Verbindung zu Worms war offensichtlich nie abgerissen. 1890 kam Bittel nach 34jähriger Abwesenheit, wie er selbst angab, gesundheitlich angeschlagen in seine Heimat zurück.[8] Bereits im Januar 1891 reichte er bei der städtischen Baubehörde den Bauantrag[9] für ein prächtiges Stadthaus in der Rathenaustraße 18 – damals noch Festhausstraße – ein, das sicherlich Bittels Vorstellungen metropolitaner Architektur widerspiegelt (Abb. 2, 3). Wahrscheinlich wohnte er in der riesigen Wohnung der Beletage. Von hier aus konnte der Hausherr über eine Terrasse in seinen rückwärtigen kleinen, aber sorgfältig nach dem Geschmack der Zeit gestalteten Garten gelangen. Die besondere Attraktion dieser kleinen Anlage bildete eine Grottenarchitektur mit einer ihren Dreizack schwingenden Neptunfigur (Abb. 4). All dies hatte der Wormser Architekt Hermann Haldenwang entworfen, indem er die Ideen seines Autraggebers umsetzte. Überhaupt beschäftigte sich der Rentier, der von den Erträgnissen seines Vermögens ein großbürgerliches Ambiente finanzieren konnte, selbst dilettierend mit Bauangelegenheiten. Entsprechende Skizzen in seinem Nachlass zeugen davon.

Konkret wurden Bittels Vorstellungen schon unmittelbar nach dem Einzug in seine Stadtwohnung. Die Einschränkungen und Beeinträchtigungen städtischen Lebens und Treibens mussten ihm umso mehr auffallen, als er in Paris in einer luftigen Villengegend gewohnt hatte. Eingedenk der zahlreichen Villenviertel, die landauf landab in allen größeren Städten in dieser Zeit entstanden, machte sich der Privatier an die Umsetzung eines solchen Viertels auch für Worms. Er tat dies mit der geschäftsmäßigen Gründlichkeit eines Projektentwicklers. Bittel versicherte sich der Unterstützung von Dr. Eugen Kayser und Dieter Lohnstein, dem Inhaber eines renommierten Haushaltwarengeschäfts.[10] Es folgte eine Anfrage von Bittel an Ober-

Bürgertum und Adel. Worms 2010, S. 339–354, hier S. 346.

8 Bittel Erinnerungen (wie Anm. 4), S. 1. Zurückgerechnet hätte er bereits im Alter von 16 Jahren, also 1856, ausgewandert sein müssen. Seiner Angabe nach hatte er sich in „London, N. Y., Paris" aufgehalten, was möglicherweise auch als zeitliche Reihenfolge zu werten ist. Daraus folgt, dass der Begriff Auswanderung nicht recht passen will.

9 Stadt Worms, Bauaufsicht, Bauakte Rathenaustraße 16/18.

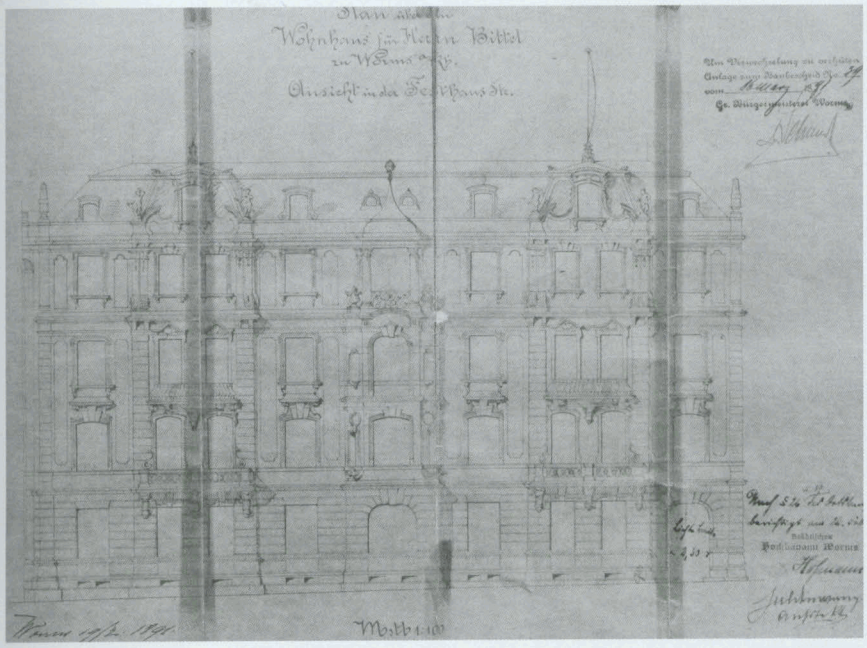


Abb. 3: Worms, Rathenaustraße 16/18, Fassadenaufriss, Hermann Haldenwang 1891 (Stadt Worms, Bauaufsicht, Bauakte Rathenaustraße 16/18)

bürgermeister Küchler, dem er 1891 seine Ideen näherbringen konnte und dabei auf unverbindliches Wohlwollen stieß. Inzwischen hatte er die nähere Umgebung von Worms erkundet und war im Gebiet der Rödergewann zwischen Hochheim und Pfiffligheim fündig geworden. Hier gab es die passenden Bodenformationen, „durchflossen vom dem Pfrimmbach, der alles bot, eine Reihe lieblicher Bilder, das tiefliegende zwischen Hochheim und Pfiffligheim etwas schattige Pfrimmbett ließ sich leicht verschönern und durch eine stärkere Vertiefung und Ausprägung den gegenüberliegenden Höhen lebhafter gestalten.“[11] Parkanlagen zur Erholung wie den Bois de Boulogne in Paris kannte und schätzte Bittel. Genauso war ihm die Attraktivität bekannt, die eine solche Anlage auf potentielle Villenbauer ausübte. Aus denselben Gründen hatte beispielsweise die Stadt Mannheim bei der Erschließung ihres Oststadt-Villenviertels direkt am Neckar den Luisenpark anlegen lassen.

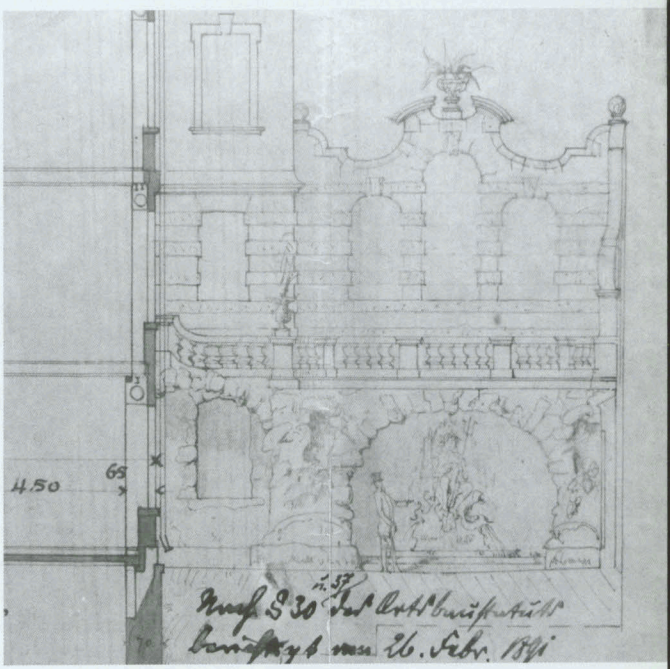


Abb. 4: Worms, Rathenaustraße 16/18, Ausschnitt aus dem Querschnitt mit Ansicht der gartenseitigen Grottenpartie, Hermann Haldenwang 1891 (Stadt Worms, Bauaufsicht, Bauakte Rathenaustraße 16/18)

10 Reuter (wie Anm. 3), S. 475

Abb. 5: Worms, Planung für den Pfrimmpark, östliche Partie mit der Weiheranlage (StadtA Worms, Abt. 218-Z, Nr. 19)

Nach mündlicher Absprache mit dem damaligen Oberbürgermeister Küchler begann Karl Bittel mit dem Kauf des erforderlichen Geländes – auf eigenes Risiko. Allerdings, und dies war der große Nachteil, gehörten die Rödergewann und das angrenzende Gebiet nur zum Teil zur Stadtgemeinde. Die Käufe zogen sich über mehrere Jahre hin.[12] Als Karl Bittel in der Stadtverordnetenversammlung im Frühjahr 1897 eine Denkschrift zu seinem projektierten Villenviertel im Wormser Westend einreichte, waren Pfiffligheim und Hochheim noch selbstständige Gemeinden, die nicht unbedingt erpicht waren, den Bittelschen Plan umzusetzen. In der Stadtratssitzung vom 19. Mai 1897 ging es zunächst auch nicht um Häuser und Straßen, sondern um die Anlage des Pfrimmparks,[13] den Karl Bittel nun als ersten Abschnitt in Angriff nehmen wollte. Einen Plan für den Park hatte Bittel gleich seinem Antrag beigelegt (Abb. 5). Gegen Erstattung der Baukosten sollte die Anlage später der Stadtgemeinde übereignet werden. Die Geländekosten wollte der Bauherr selbst tragen. Selbstverständlich hatte der Bauausschuss einige Einwendungen, denn „die Katze im Sack" wollte man nicht. Die Kostenfrage, auch die möglichen Zusatzkosten für das hochwassergefährdete Gebiet, mussten geklärt werden.[14] Divergenzen über die Parkgestaltung, die unter Leitung des Wormser Ingenieurs Karl Völzing stand und Probleme bei den Finanzen verzögerten die Übernahme durch die Stadt schließlich bis 1908.[15]

11 Bittel Erinnerungen (wie Anm. 4), S. 2.
12 Bittel Erinnerungen (wie Anm. 4), S. 4. Zu prüfen ist, inwieweit Bittel alleine Gelände kaufte.
13 Pläne zum Pfrimmpark von 1897 befinden sich im nur provisorisch verzeichneten Bestand StadtA WAbt. 218-Z Nr. 019.
14 Das Gutachten zur Hochwasserfrage erstellte Karl Völzing im Sommer 1897. Vgl. StadtAWorms Abt. 5 Nr. 6742.
15 Stadtratsprotokoll 6. Oktober 1908, § 10918. Die Stadt zahlte schließlich 25.000 Mark.

Im Dezember desselben Jahres 1897 trat der Privatier erneut auf den Plan.[16] Nun sollte wirklich etwas geschehen, indem er für das Café Westendhöhe den Bauantrag stellte und damit die Verwaltung in Zugzwang brachte. An sich war der Antrag nicht zu beanstanden, aber es brauchte eine Sondererlaubnis, weil für das ganze Gebiet kein Bebauungsplan existierte. Die Stadtverordneten stimmten dem Ansinnen zu. Sicherlich durch diese ernsthaften Aktivitäten zum Handeln aufgefordert, fühlte sich die Stadt nun auch bemüßigt, unmittelbar danach noch im Dezember 1897 Verhandlungen mit Hochheim und Pfiffligheim zwecks Eingemeindung in Gang zu setzen.[17] Ohne diese Erweiterung des Stadtgebiets wäre ein Bebauungsplan für das in Frage kommende Gebiet sinnlos geblieben.[18] Es sollte jedoch noch etwa drei Jahre dauern, bis der förmliche Bebauungsplan beschlossene Sache war und Bittels Villenviertel Gestalt annehmen konnte.

Sein Wohnsitz, die malerische Villa Kanzeleck,[19] thront noch heute eindrucksvoll über den tieferen Parkpartien.[20] Zur Inszenierung der Villa gehören auch die sie vom Park abgrenzenden halb ruinös gehaltenen Stützmauern mit Treppenabgang und der über der Pfrimm am Abhang errichtete Aussichtsturm. Die Umgebung des Parks wurde schnell ein Anziehungspunkt für anspruchsvolle Baulustige. Die Karl Bittel zu unterstellende Absicht einer geschickt inszenierten Spekulation, durch den Park sein eigenes Gelände für eine hochwertige Wohnbebauung aufzuwerten, schien zu funktionieren. Der Wormser Architekt Hermann Haldenwang errichtete im Auftrag von Karl Bittel in der kurzen Parkstraße mit bestem Blick auf die Grünanlage Häuser mit altdeutschem Fachwerk, Erkern und Balkonen. 1909 folgte daneben die mit einem hohen Turm besonders auffallende Villa Sonneck von Adolf Fuhrmann.[21] Erhöht über der Donnersbergstraße etablierte sich das Café Westend in einem villenartigen Gebäude in altdeutschem Habitus als zusätzliche Attraktion. Auch für dieses Gebäude zeichnete Haldenwang die Pläne.

Der andere Teil von Bittels Gelände zwischen Alzeyer Straße im Süden und Donnersbergstraße im Norden stand ebenfalls zur Bebauung an. Als Hauptachse und Verbindung zwischen diesen beiden Straßen entstand die Ulmenallee (heute Rudi-Stephan-Allee), die sich nach 1900 allmählich mit Einzel- und Doppelhäusern füllte. Parallel zur Ulmen-Allee wurde zeitgleich die Lindenallee projektiert, die zunächst nur ansatzweise auf Interesse stieß. Mit der Richard-Wagner-Straße besaß das Gebiet schließlich ein vollständiges Straßenraster. Bis in die 1950er Jahre blieb sie ein

16 Stadtratsprotokoll 9. Dezember 1897, § 6746. Obwohl sich die Stadtgemeinde angeblich mit 32.000 Mark an der Anlage beteiligt hatte, wie REUTER (wie Anm. 3), S. 390 hervorhebt, gilt die Übereignung gemeinhin als Schenkung. Seit 1932 ist diese, ehemals Pfrimmpark genannte Anlage, in Karl-Bittel-Park umbenannt. Neben dem Mausoleum des „Stifters" und seiner Familie sind außerdem noch zwei elegante, in Jugendstilformen gehaltene Betonbrücken von 1908 und der Rest eines Aussichtsbelvederes erhalten. Die Rahmendaten zum Karl-Bittel-Park bei Irene SPILLE: Stadt Worms (Kulturdenkmäler in Rheinland Pfalz 10), Worms 1992, S. 276.

17 Stadtratsprotokoll 16. Dezember 1897, § 6752.

18 Bebauungspläne dieses Gebiets in StadtAWorms Abt. 30 Nr. 520.

19 1900/01 von Hermann Haldenwang errichtet, vgl. SPILLE (wie Anm. 16), S. 276. Haldenwang zählt zu jenen zehn Architekten, die das Wormser Adressbuch von 1900 nennt (Georg Rohr ist als elfter im Bunde zu ergänzen). Er wohnte in einem vergleichsweise unprätentiösen Haus in der Meixnerstraße 8 (SPILLE, S. 130), obwohl alleine die Aufträge von Charles Bittel ihm gute Einnahmen brachten. Über seine Biographie ist bislang noch nichts bekannt.

20 Ebenfalls für die Familie Bittel entstand an der Donnersbergstraße/Ecke Rudi-Stephan-Allee eine weitere Villa, wiederum von Haldenwang. Vgl. SPILLE (wie Anm. 16), S. 86. Wahrscheinlich stammt auch die für Bittel in eigener Regie errichtete Reihenhausgruppe in der Rudi-Stephan-Allee 14/16/18/20 von ihm.

21 Vgl. SPILLE (wie Anm. 16), S. 226.

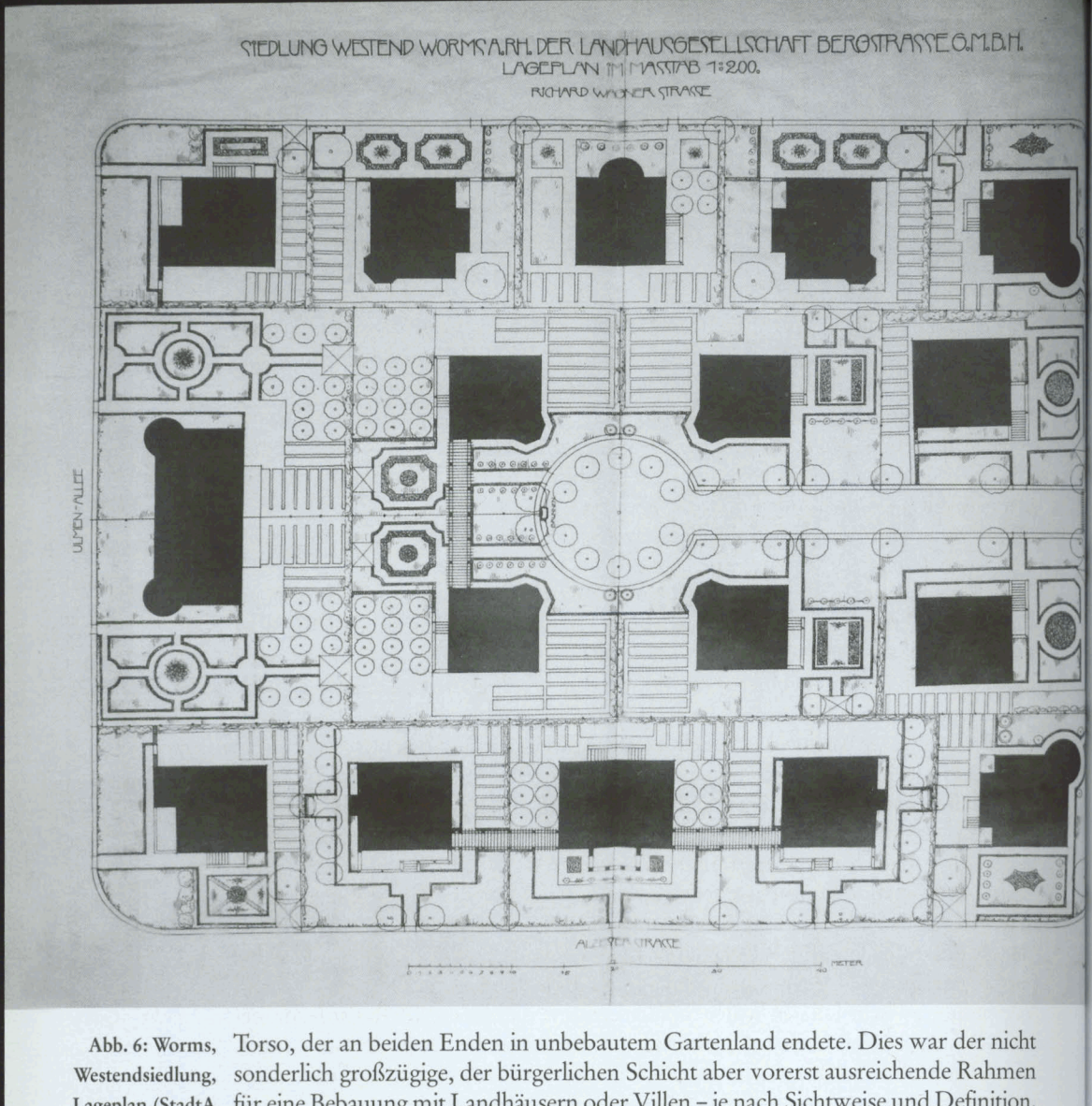


Abb. 6: Worms, Westendsiedlung, Lageplan (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

Torso, der an beiden Enden in unbebautem Gartenland endete. Dies war der nicht sonderlich großzügige, der bürgerlichen Schicht aber vorerst ausreichende Rahmen für eine Bebauung mit Landhäusern oder Villen – je nach Sichtweise und Definition.

Um 1910 war das Projekt der Grundstücksvermarktung immer noch nicht abgeschlossen, obwohl Bittel auch in eigener Regie Häuser bauen ließ. Diese zögerliche Entwicklung ist wohl auch damit zu erklären, dass andere mögliche Bauplätze näher beim Stadtzentrum lagen und nicht in beinahe ländlichem Umfeld. Ein großes Straßenkarree zwischen Richard-Wagner Straße, Alzeyer Straße, Ulmen- und Lindenallee war noch komplett leer. Karl Bittel selbst war inzwischen verstorben und seine Erben waren wohl an einem möglichst raschen reibungslosen Verkauf interessiert. Hier griff nun die 1909 gegründete Landhausgesellschaft Bergstraße, an der Heinrich Metzendorf beteiligt war,[22] zu und entwarf für dieses rechteckige Gelände

22 Vgl. die Angaben zur Landhausgesellschaft bei Eva SEEMANN: „Klein aber mein". Die Landhauskolonie im Schönberger Tal als Wohnraum für den neuen Mittelstand, in: Dominic DELARUE/Thomas KAFFENBERGER (Hg.): Lebenswelten gestalten. Heinrich Metzendorf und die Reformarchitektur an der Bergstraße, Worms 2013, S. 59–72, hier S. 60.

Abb. 7: Worms, Röderstraße 8, Villa Guggenheim (StadtAWorms, Fotoabteilung, Neg. Nr. 02209)

einen Gesamtbebauungsplan, der als Landhaussiedlung gedacht war.[23] 16 Einzelhäuser und ein Doppelhaus ließen sich mehr oder weniger gedrängt auf dem Areal unterbringen und zu jedem Haus gehörte noch ein Garten, wenn auch in sehr bescheidenem Ausmaß (Abb. 6).

Heinrich Metzendorf und die Westendsiedlung

Heinrich Metzendorf (1866–1923) gilt als der Bergsträßer Villenbauer.[24] Mehr als 370 Villen plante er, 130 davon alleine für Bensheim.[25] Zeit seines Lebens wohnte er – nur von einem kurzen Intermezzo in Elberfeld unterbrochen – in seiner Heimatstadt. Der Ruf der Bergstraße als idealer Ort für Ruhe und Erholung machte sie schon vor 1900 zu einem bevorzugten Wohnort für Rentiers und Pensionäre, vornehmlich aus den angrenzenden Ballungszentren. Auch als Platz für einen Landsitz eignete sich die Gegend bestens, war sie doch durch die Eisenbahn gut mit den umliegenden Städten vernetzt. Auch aus Worms kam die Klientel. Als Beispiel sei der Wormser Industrielle Wilhelm Valckenberg genannt, der um 1883 auf einem ausgedehnten Gelände im Schönberger Tal in Bensheim die Villa Amalienhof errichten ließ.

Das Büro Metzendorf, in dem auch zeitweise der Bruder Georg (1874–1934)[26] mitarbeitete, erwarb sich ein unverwechselbares Profil und einen Ruf, der jeden, der an der Bergstraße ein Landhaus bauen wollte, beinahe unweigerlich zu den Architekten führte. Der Metzendorf-Stil aus gemäßigt modernen Formen, Anleihen beim Darmstädter Jugendstil und rekurrierend auf vermeintlich heimatliche Motive wie Verschindelungen und Klappläden entwickelte sich zu einer Marke, die sich vor allem in den Jahren ab 1900 bis zum Ersten Weltkrieg großer Akzeptanz erfreute. Die be-

23 Alle hier erstmals vorgestellten Pläne und Zeichnungen befinden sich im Metzendorf-Depositum, Stadtarchiv Bensheim. Darüber hinaus ist auch von anderen Wormser Metzendorf-Projekten umfangreiches Planmaterial dort erhalten. Zur Westendsiedlung vgl. auch Marit Hoffmann: Die Siedlungen der Brüder Metzendorf. Landhaussiedlungen und Gartenvorstädte, 1895–1934, Darmstadt 1985, S. 45–56.

24 Zu Metzendorf vgl. jetzt Delarue/Kaffenberger (wie Anm. 22) 2013.

25 Zitiert nach Oppermann, Grußwort, in: Delarue/Kaffenberger 2013 (wie Anm. 22), S. 7.

26 Eine monographische Untersuchung zu Georg Metzendorf lieferte Rainer Metzendorf: Georg Metzendorf 1874–1934. Siedlungen und Bauten. Darmstadt/Marburg 1994 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 96).

Abb. 8: Worms, Mozartstraße 4/6, Doppelvilla 1906/07 Georg Metzendorf (Werner 2013)

sondere Zuneigung des Architekten für nur grob zubehauenes Steinmaterial, das leicht aus den Odenwälder Sandstein- und Granitbrüchen in vielerlei Farbtönen zu beziehen war, resultiert wohl aus Metzendorfs Herkunft aus einer Familie von Steinmetzen.

Heinrich Metzendorfs Beziehungen zu Worms waren bisher ein beinahe unbeschriebenes Blatt.[27] Das einzige bislang bekannte Gebäude, das sich sicher mit seinem Namen verbinden ließ, ist die Villa für den Geschäftsmann Ludwig Guggenheim in der noblen Röderstraße (Abb. 7).[28] Hingegen stammen die repräsentative Doppelvilla in der Mozartstraße 4/6 (Abb. 8), 1906/07 errichtet im Auftrag des Wormser Bauunternehmers Philipp Lorenz Josef Schmidt, und ein etwas bescheideneres Doppelhaus Mozartstraße 11/13 von Georg Metzendorf.[29] Während die Villa Guggenheim nur verhalten das von Heinrich Metzendorf gepflegte Repertoire widerspiegelt, vertritt unverkennbar seinen bekannten Stil ein weiteres Haus, das zwar nicht direkt in der Stadt zu finden ist, sondern im Vorort Horchheim. Hier hatte sich Dr. Diller, der Miteigentümer der Kaffeeessenzfabrik Pfeiffer & Diller, eine Vil-

27 Die von Irene Spille bearbeitete Denkmaltopographie der Stadt Worms (Spille wie Anm. 16) nennt nur wenige Architekten. Metzendorf wird deshalb nur in einigen Fällen erwähnt, u.a. bei der Westendsiedlung, der Villa Guggenheim und den Heyl'schen Beamtenhäusern. Die Bautätigkeit des Bensheimer Architekten in Worms war jedoch umfangreicher, als bisher bekannt geworden ist.

28 Architektur des XX. Jahrhunderts 10, 1910, S. 6, Tafel 11–12 und Heinrich Werner: Prof. Heinrich Metzendorf, Bensheim, in: Deutsche Kunst und Dekoration 12, 1909, S. 152–164, S. 160 (Ansicht) und S. 162 (Grundriss). Vgl. auch Spille (wie Anm. 16), S. 144. Zahlreiche Pläne dazu sowie für eine noch üppigere Variante befinden sich im Metzendorf-Depositum, Stadtarchiv Bensheim.

29 Architektur des XX. Jahrhunderts 10, 1910, S. 21, Tafel 54. Vgl. auch Spille (wie Anm. 16), S. 130 und Metzendorf 1994 (wie Anm. 26), S. 203f. Georg Metzendorf entwarf kurz zuvor, ebenfalls im Auftrag des Bauunternehmens Schmidt, das Doppelhaus Mozartstraße 11/13. Noch 1918 gehörten der Firma Schmidt eine Reihe von Häusern, die vermietet waren. Es waren dies Mozartstraße 4 (Nr. 6 war inzwischen an Johann Adam Wittner verkauft worden), Nr. 15, 16, 17, 18 und 20. In der angrenzenden Röderstraße Nr. 3 und 5. Doch alle Pläne dieser letztgenannten Häuser gehen auf den Entwurf von Georg Rohr zurück, später zusammenarbeitend mit Ludwig Bruckmann (1879–1969). Georg Metzendorfs Umzug nach Essen 1908 war wahrscheinlich ausschlaggebend für diesen Architektenwechsel.
Der bislang noch unverzeichnete Nachlass von Bruckmann befindet sich im Stadtarchiv Worms Abt. 170/18. Vgl. auch Reuter 1993 (wie Anm. 3), S. 457.

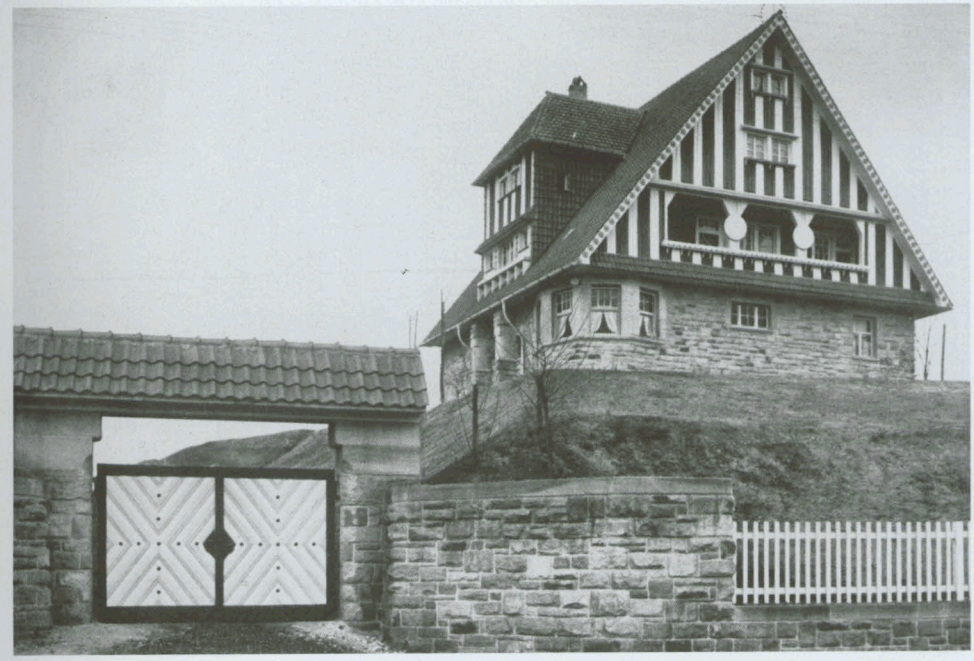


Abb. 9: Worms-Horchheim, Obere Hauptstraße, Villa Diller (Moderne Bauformen 1907)

la bauen lassen, die in jederlei Hinsicht passgenau Metzendorfs Landhaustyp spiegelt (Abb. 9).[30] Mit diesen Beispielen hätte es sein Bewenden haben müssen, denn weitere Aufträge aus Wormser Geschäfts- oder Honoratiorenkreisen waren nicht bekannt.

Der zeichnerische Nachlass von Heinrich Metzendorf enthält jedoch noch weitere Projekte, die sich auf Worms beziehen. Dazu gehört das Wohnhaus von Dr. Gergen, das in der Bahnhofstraße an der Ecke zur Berggartenstraße steht (Abb. 10). Zwei nicht mehr vorhandene Villen in der Köhlerstraße vertraten noch Metzendorfs frühe historistische Stilphase vor 1900.[31] Die deutlichsten noch sichtbaren Spuren hinterließ Heinrich Metzendorf in Bittels Villenviertel. Ohne das unmittelbar vorausgehende Projekt einer Landhaussiedlung im Schönberger Tal in Bensheim ist das Wormser Nachfolgemodell nicht zu verstehen. Denn das Architekturbüro pflegte eine durchaus ökonomische Wiederwertung einmal entwickelter und bewährter Entwürfe. Selbst größere Villen gibt es in mehreren Exemplaren.[32] Umso mehr griff Metzendorf bei ganzen Villen- oder Landhausvierteln auf eine rationalisierte Palette von Mustern zurück.

Im Gegensatz zur wenig älteren Siedlung im Schönberger Tal, wo die Grundstücke nicht nur unregelmäßig geschnitten werden mussten, sondern auch noch die Niveauunterschiede einer Hangsituation einzukalkulieren waren, folglich an eine symmetri-

30 Vgl. Bilderreihe zu Heinrich Metzendorf, wohl zusammengestellt von Emil Beutinger, in: Moderne Bauformen 6, 1907, S. 373–392. mit Ansicht und Grundriss. Vgl. auch Thomas Kaffenberger: ‚Heimatbodenständigkeit' und Reformarchitektur. Die evangelische Kirche in Gadernheim. In Delarue/Kaffenberger 2013 (wie Anm. 22), S. 217–230, zu Metzendorfs Kirchenbau mit einem nicht realisierten Wettbewerbsentwurf zur evangelischen Kirche in Worms-Horchheim (Abb. 16.16).

31 Stadt Worms, Bauaufsicht, Bauakten Köhlerstraße 6 und 10.

32 Vgl. E. Delarue und Thomas Kaffenberger: Heinrich Metzendorf, seine Zeit und die Bergstraße, in Delarue/Kaffenberger 2013 (wie Anm. 22), S. 20.

Abb. 10: Worms, Bahnhofstraße 8/ Berggartenstraße 8, Wohnhaus Dr. Gergen, Heinrich Metzendorf (Werner 2013)

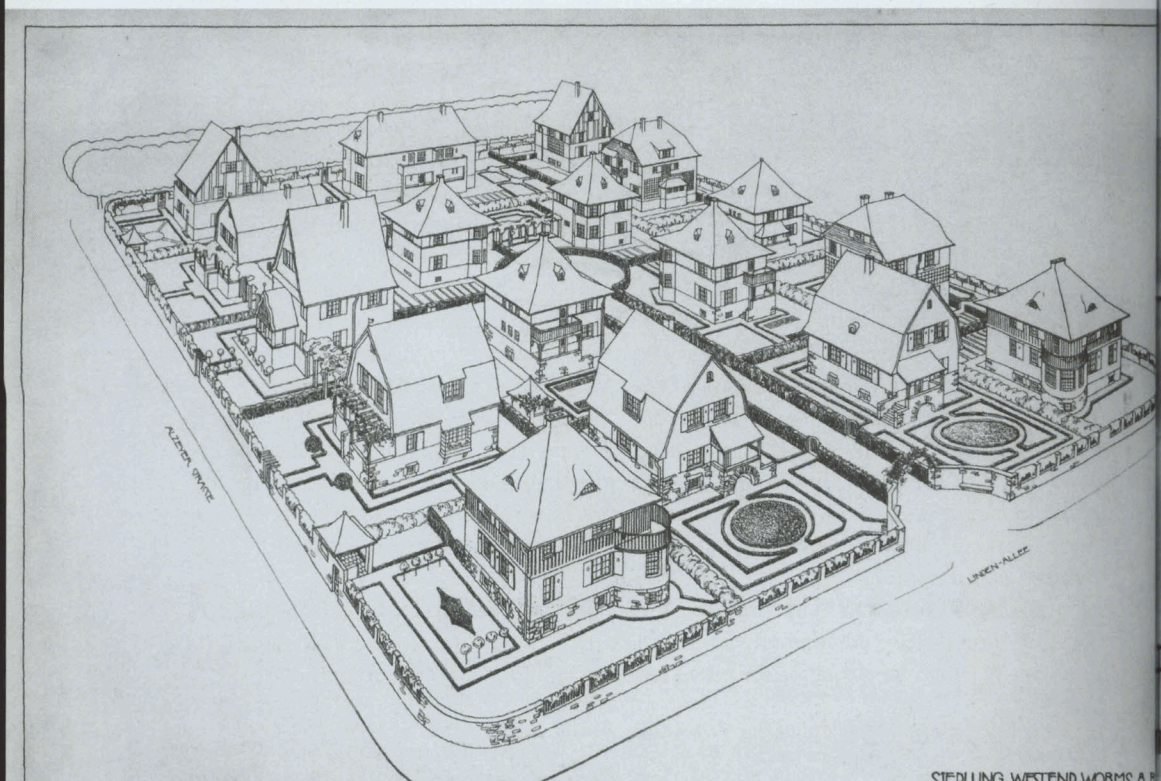
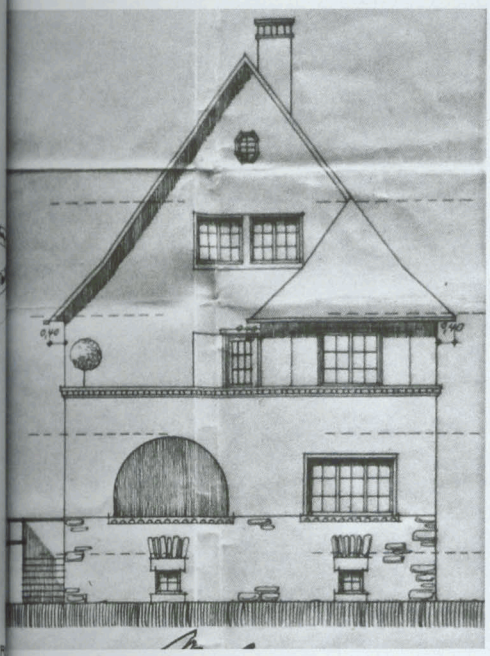


Abb. 11: Worms, Westendsiedlung, Schaubild (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

Abb. 12:
Worms, Westendsiedlung, *Lindenallee* 5, Ostseite (Werner 2013)



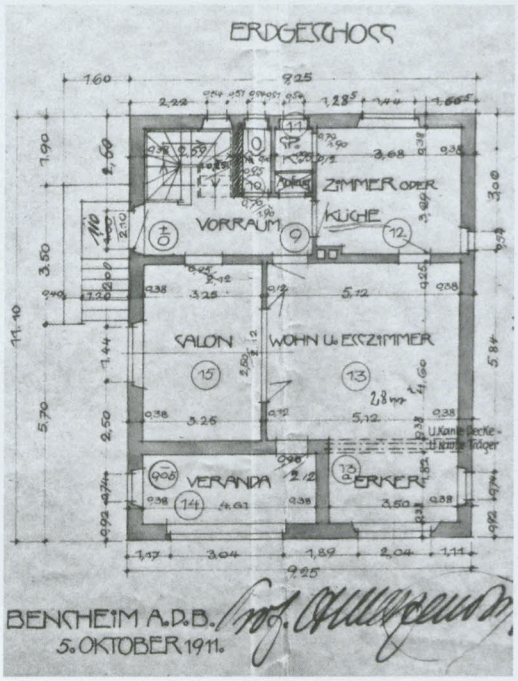


Abb. 13/14: Worms, Westendsiedlung, Rudi-Stephan-Allee 8, Grundriss des Erdgeschosses und Aufriss der Fassade (Stadt Worms, Bauaufsicht, Bauakte Rudi-Stephan-Allee 8)

Abb. 15: Worms, Westendsiedlung, Rudi-Stephan-Allee 2, Eingang (Werner 2013)

sche gleichmäßige Ordnung überhaupt nicht zu denken war, ist die Wormser Sachlage denkbar einfach. Die Grundstücke konnten annähernd rechteckig ausgelegt werden und der Bauplatz war ohnehin völlig eben. Die Symmetrie trieb Metzendorf dabei bis ins Detail, wie das erhaltene Schaubild (Abb. 11) und der zugehörige Lageplan (Abb. 6), die den Projektzustand wiedergeben, erkennen lassen. Fünf Häuser sollten jeweils eine Zeile zur Richard-Wagner-Straße und zur Alzeyer Straße bilden. Mittig setzte Metzendorf ein Doppelhaus an die Rudi-Stephan-Allee. Die innere Erschließung des Karrees erfolgt durch eine kurze Stichstraße, die in einem runden Plätzchen endet. Dadurch konnten noch insgesamt sechs weitere Häuser mehr oder weniger dicht gedrängt auf dem Gelände untergebracht und eine optimale Nutzung erreicht werden.

Das Schaubild verdeutlicht überdies die ursprünglich geplante Situation, die man als eine Art idealen Vorschlag verstehen darf, der sich bei Bedarf noch ändern konnte. Die Zeichnung vermittelt aus der Vogelschau bis in Einzelheiten das zukünftige Gesamtbild der Siedlung und diente in ihrer leicht zu vermittelnden anschaulichen Art wahrscheinlich als Werbeträger, ähnlich den für die Bensheimer Siedlung belegten Anzeigen.

Um den runden Platz stehen vier gleichartige Häuser, die mit ihren ungewöhnlich polygonal gestalteten Eckerkern auf die Mitte hin gerichtet sind. Der Typ gehörte offensichtlich zu Metzendorfs Favoriten, denn als Doppelhaus erscheint er in der Richard-Wagner-Straße 50/52, wo er außerhalb der eigentlichen Siedlung auf der anderen Straßenseite mit einer Erkervariante wiederholt wurde. Sehr ähnlich ist das Doppelhaus in der Rudi-Stephan-Allee 4/6. Auch im Schönberger Tal verwendete der Architekt diese Form.

Den Eingang zur Stichstraße rahmt, weit von der Lindenallee zurückgesetzt, ein weiteres, symmetrisch aufeinander ausgerichtetes Paar Häuser mit Mansard-Walmdach. Im Gegensatz zum ausgeführten Bau, wo der Eingang als verglaste Veranda mittig an die Giebelseite gesetzt wurde (Abb. 12), war ursprünglich eine andere Eingangslösung intendiert. Die Ostseite von der Lindenallee vervollständigten in der Planung ein Paar zweigeschossige Einzelhäuser mit rundem Eckerker. Auch sie finden sich im Bensheimer Vorgänger wieder und gehören mit sieben Zimmern zu den

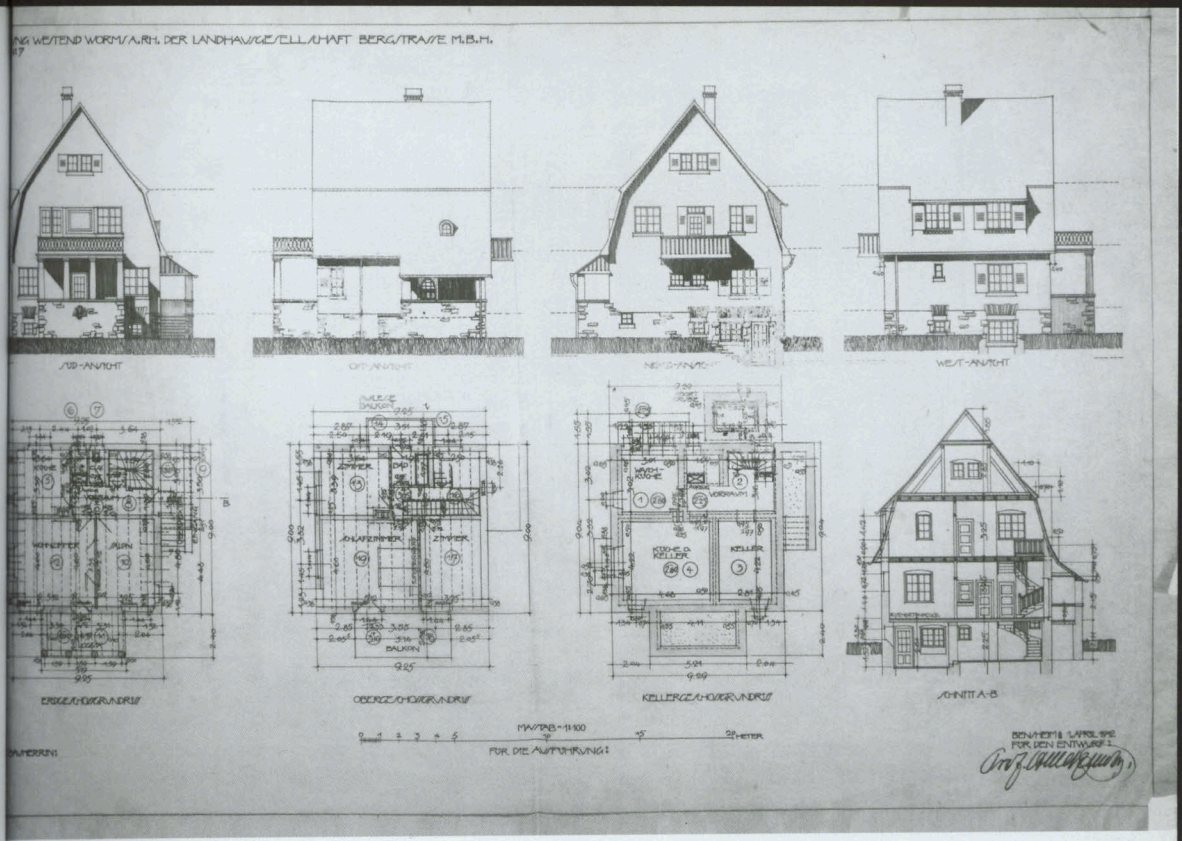


Abb. 16: Worms, Westendsiedlung, projektiertes Haus an der Alzeyer Straße, Bauantrag 1. April 1912 (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

größten. Für die Wormser Exemplare wollten sich jedoch keine Käufer entscheiden und die Grundstücke blieben lange Gartengelände.[33]

Diesen großen Häusern entsprechen die mit markanten Satteldächern ausgestatteten Eckgebäude an der Rudi-Stephan-Allee. Sie zeichnen sich auf der Giebelseite über die gesamte Breite durch einen Vorbau aus, bei dem das Halbkreisfenster Abwechslung gegenüber den üblichen Rechteckfenstern suggeriert (Abb. 13, 14). Im Obergeschoss endet der Vorbau als Balkon und daneben mit einer von einem Walmdach überdeckten Fortsetzung des unteren Ausbaus. Eine zusätzliche Erweiterung bildet der seitliche Eingangsanbau mit Satteldach und einer Dreifenstergruppe, der jedoch nur bei dem Haus Rudi-Stephan-Allee 2 hinzukam (Abb. 15). Von allen Häusern gehören die beiden Eckbauten an der Rudi-Stephan-Allee durch die An- und Ausbauten sowie das steile Dach zu den größten des gesamten realisierten Ensembles. Im Dachgeschoss war problemlos zudem noch Platz für zwei Giebelzimmer und eine kleine Mädchenkammer. Auch dieser Typ war in Bensheim schon vorgebildet. Allerdings unterscheidet sich der ausgeführte Bau vom Bauantrag vom 5. Oktober 1911 (Abb. 13). Der Grundriss zeigt, dass hinter der halbrunden Öffnung eine Loggia vorgesehen war und kein Fenster (Abb. 14).

Von den Dreiergruppen, die entlang der Nord- und Südflanke noch übrig blieben, wurde nur das mittlere Haus an der Richard-Wagner-Straße gebaut. Für das nicht

33 Zusätzliche moderne Gebäude sind auf den über Jahrzehnte nur als Gartenland genutzten Parzellen entlang der Alzeyer Straße und an der Richard-Wagner-Straße entstanden.

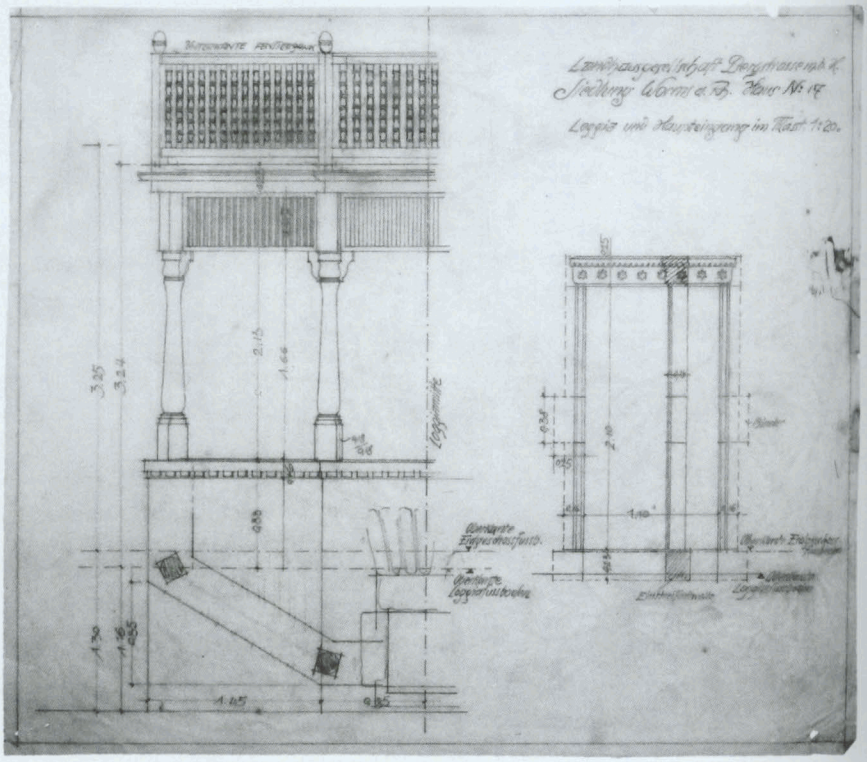


Abb. 17: Worms, Westendsiedlung, Richard-Wagner-Straße 53, Konstruktionszeichnung der Eingangsveranda (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

umgesetzte Haus Nr. 7 an der Alzeyer Straße zeigen die Pläne des Büros Metzendorf erhebliche Unterschiede zum ersten Vorschlag (Abb. 11), denn anstelle der Eingangssituation, die sich über die ganze Giebelfront des Hauses erstrecken und als Pergola gestaltet werden sollte, ist in der Planung vom 1. April 1912 eine mittige rechteckige Säulenveranda gesetzt worden, die dem Haus nicht gerade einen ländlichen Charakter verleiht (Abb. 16). Gebaut wurde es aber trotzdem nicht, ebensowenig wie die Häuser Nr. 5 und Nr. 6. Eine solche Veranda mit säulengetragenem Dach besitzt das an der Richard-Wagner-Straße stehende mittlere Haus, wo die Veranda jedoch ursprünglich rund konzipiert war, nun aber polygonal abgeändert worden ist. Nicht aus Stein, sondern schlank, balusterartig aus Holz sind die Stützen gebildet. Sie tragen einen ebenso hölzernen Balkon (Abb. 17, 18). An dieser Straßenfront kamen das die Zeile vervollständigende Paar zweigeschossiger Krüppelwalmdachhäuser, mit verbrettertem Obergeschoss recht rustikal wirkend, nicht über das Projektstadium hinaus (vgl. Abb. 10). Sie haben ihr direktes Vorbild wiederum im Schönberger Tal und zählten zur größeren 7-Zimmer-Kategorie. Insgesamt sieben Bauplätze blieben folglich jahrzehntelang leer.

Während rein äußerlich gegenüber den Vorschlägen des Metzendorf-Büros verschiedentlich erhebliche Abänderungen zu beobachten sind, erfolgten bei den Grundrissen anscheinend keine individuellen Eingriffe. Vielmehr benutzte Metzendorf ein Grundmodul von 9,00 x 9,25 m, also eine quadratische Grundform, die sich dadurch auch beliebig drehen ließ (Abb. 14). Etwas mehr als die Hälfte der Grund-

fläche nehmen der kleine Salon und das größere Wohnzimmer ein. Die andere Hälfte beanspruchen der Vorraum mit enger gewundener Treppe und die Küche. Im verbliebenen Zwickel zwischen Treppe und Küche finden sich das Closet und die von der Küche her zugängliche Speisekammer. Der Obergeschossgrundriss ist analog aufgeteilt. Bei allen Häusern waren eigene Badezimmer oben in dem kleinen Raum über Speisekammer und Closet vorgesehen. Zur Bauzeit war ein Einzelhaus ohne diesen Komfort auch nicht mehr denkbar, wenn selbst die Arbeiterhäuser des Mannheimer Spar- und Bauvereins bei den größeren Wohneinheiten nicht mehr darauf verzichteten. Auch inden beiden Gartenstädten der Region – in Mannheim und Ludwigshafen – waren Bademöglichkeiten vorgesehen.[34] Um 1910 ist das Badezimmer kein Alleinstellungsmerkmal gutbürgerlichen Wohnens mehr.

Abb. 18: Worms, Westendsiedlung, Richard-Wagner-Straße 53, erneuerte Veranda (Werner 2013)

Diesem beschriebenen Modul ließen sich beliebig individualiserende An- und Ausbauten anfügen, durch die sich die Gleichförmigkeit der Häuser geschickt kaschieren ließ. Gegenüber dem Schaubild (Abb. 11) sind bei beinahe jedem gebauten Haus Änderungen an diesen Motiven zu beobachten, wobei eine Art Baukastensystem nachvollziehbar ist, wodurch sich rationelleres und damit kostengünstigeres Bauen realisieren ließ. Türen und Fenster mitsamt ihren Läden reduzierten sich so auf wenige Grundformen (Abb. 19).[35] Wirklich konsequent standardisierend gingen die Entwerfer allerdings nicht vor, denn Ausnahmen begegnen immer wieder. Nicht von ungefähr betreffen deshalb die meisten Detailzeichnungen nur die kleinteilig individuell konzipierten Verandenanbauten. All dies dient einer auf Individualität abzielenden Inszenierung des Angebots, obwohl wahrscheinlich kaum einer der Käufer größere Änderungswünsche an die Baugesellschaft richtete.

Zu den Bauten im Schönberger Tal gibt es eine ganze Reihe von Unterschieden, die zögern lassen, die Westendsiedlung ohne weiteres als Nachfolgemodell zum Bensheimer Vorgänger zu klassifizieren. Es fragt sich zunächst, inwieweit der Wormser Versuch am Ende ein Fehlschlag war, zumindest ein empfindliches finanzielles Defizit bei der Landhausgesellschaft hinterließ. Es kann nicht der späten Entstehungs-

34 Vgl. Werner 2012 (wie Anm. 1), S. 226 und 246.

35 Drei standardisierte Fenstergrößen lassen sich aus den Bauplänen ablesen: Das breiteste Fenster maß 1,44 m, die Einflügelvariante genau 0,72 m und eine Zwischengröße, die mehrfach beim Haus Richard-Wagner-Straße 53 auftritt, 1,04 m. Die vielfach verwendeten Halbfenster der Nebenräume sind wiederum 0,72 m breit.

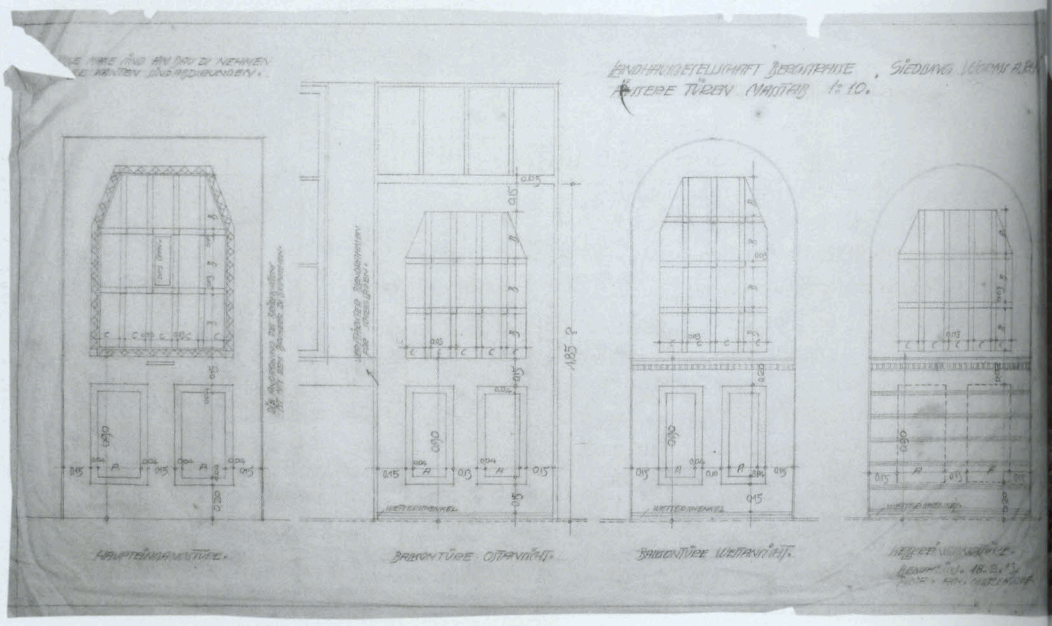


Abb. 19: Worms, Westendsiedlung, Entwurfszeichnungen für die äußeren Türen (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

zeit kurz vor dem Ausbruch des ersten Weltkriegs geschuldet sein, dass weniger als zwei Drittel der geplanten Häuser realisiert werden konnten. Soweit ersichtlich, begann die konkrete Bauphase schon im Frühjahr 1912 und eine entsprechende Vorbereitungs- und Werbephase ging dem voraus. Für die ersten Häuser in der Rudi-Stephan-Allee ergingen die Baubescheide am 15. November 1911. Anfang 1912 standen sie bereits (Abb. 21). Fotografien aus dem Jahr 1912 dokumentieren die noch halbfertigen Zustände der Baustelle. Die drei Häuser an der Rudi-Stephan Allee stehen bereits und sind anscheinend bis auf das Eckhaus zur Richard Wagner-Straße bewohnt. Angesichts der standardisierten Bauweise durch die Gesellschaft ist mit keinen langen Bauzeiten zu rechnen, die selbst bei großen Villenprojekten im Normalfall kaum über ein Jahr beanspruchten. Alle Häuser der Lindenallee folgten in der zweiten Etappe (Abb. 21). Am 1. Juli 1912 wurden sie bereits in das Feuerversicherungsbuch der Stadtgemeinde Worms eingetragen, wie die Bauten der Rudi-Stephan-Allee, die bereits seit 9. Januar 1912 dort zu finden sind.[13] Für das Haus von Gustav Haas in der Lindenallee 5 ist der Plan des Gartenzaunes auf den 21. August 1912 und für Richard-Wagner-Straße 53 auf den 22. März 1913 datiert. Gewöhnlich sind die Einfriedigungen die letzten Partien, die noch separat zur Genehmigung eingereicht wurden. Beide Häuser waren demnach kurz darauf bezugsfertig. Die Landhausgesellschaft scheint auch nicht erst nach dem Verkauf eines Hauses konkret mit dem Bau begonnen zu haben.[36] Wenigstens im Fall des abseits stehenden Doppelhauses Richard-Wagner-Straße 50/52 ging sie an die Realisierung nach dem Verkauf der einen Hälfte an den Meldeamtsvorsteher Fritz Laun. Die andere Hälfte war noch 1918 in ihrem Besitz und vermietet (siehe Tabelle 1.).

36 Wann genau und in welcher Weise der Verkauf der Gebäude stattfand, ist unklar. Die Besitzerwechsel von der Landhausgesellschaft zum privaten Eigentümer sollten selbstverständlich zeitnah vor sich gehen, was jedoch offensichtlich nicht immer gelang.

Abb. 20: Worms, Westendsiedlung während der zweiten Bauetappe 1912, Ansicht von der Richard-Wagner-Straße auf die Rückseite der Häuser in der Rudi-Stephan-Allee (StadtAWorms, Fotoabteilung Neg. Nr. 04172)

Abb. 21: Worms, Westendsiedlung während der zweiten Bauetappe 1912, Ansicht von der Lindenallee (StadtAWorms, Fotoabteilung, Neg. Nr. 04171)

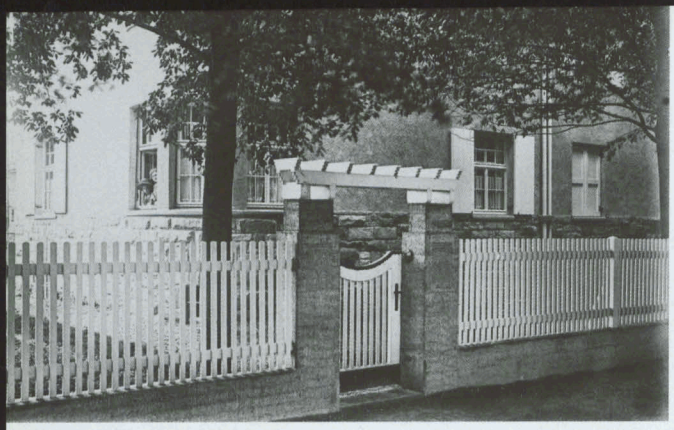


Abb. 22: Worms, Westendsiedlung während der zweiten Bauetappe 1912, Rudi-Stephan-Allee 6 mit Einfriedigung in Stampfbetonbauweise (StadtAWorms, Fotoabteilung, Neg. Nr. 04173)

Ebenso war auch das Haus gegenüber – Richard-Wagner-Straße Nr. 53 – 1918 dem Direktor der elektrischen Straßenbahn vermietet. Auf der Fotografie von 1912 scheint der Bauplatz noch leer zu sein (Abb. 20).

Was also ließ die Wormser Baulustigen zögern, sich für ein Haus im Bauträgermodell, quasi ein „Haus von der Stange" zu entscheiden, an dem sich sogar noch Änderungen anbringen ließen, die dem Bedürfnis nach Individualität Rechnung trugen, wenn man nur frühzeitig zugriff? Auch die Siedlung im Schönberger Tal verkaufte sich nicht innerhalb kürzester Frist, aber letztlich waren Anfang der 1920er Jahre bis auf zwei alle Gebäude verkauft.[37] Die Frage könnte obsolet sein, wenn man sie dahingehend beantwortet, dass einigen Interessenten die Grundstücke zu klein waren und deshalb sieben von ihnen gleich das benachbarte hinzukauften, um einen größeren Garten anlegen zu können. Damit war zwar das ursprüngliche Modell der Landhausgesellschaft durchkreuzt und zum Torso degradiert, aber alles verkauft.

In Worms war ein solches Angebot vergleichsweise neu. Es gab zwar Unternehmer, die auf eigene Rechnung Häuser bauten und anschließend veräußerten, doch handelte es sich dabei meist nicht um freistehende Einzelhäuser, sondern mindestens um Reihenhäuser. Ein prägnantes Beispiel dafür sind die Häuserzeilen im Liebfrauenring, die um 1903 von dem Bauunternehmen Heinrich Zucker errichtet wurden.[38] Vergleichbar damit sind auch die Häuserzeilen in der Sebastian-Münster-Straße, wo die einzige Wormser Baugenossenschaft tätig wurde. Sie war allerdings auf eine Beamtenklientel ausgerichtet.

Das Konzept der Landhausgesellschaft war zweifellos nicht in allen Punkten eins zu eins von der Bergstraße nach Worms übertragbar. Während die nach Bensheim zuwandernden Neueinwohner zu einem beträchtlichen, wenn nicht zum überwiegenden Teil, zu den solventen Schichten der Bevölkerung zählten, überwog in Worms als Industriestandort das Gegenteil. Worms war eine Arbeiterstadt. Dass Metzendorf bei seinen Planungen darauf Rücksicht genommen hatte und mit größtmöglicher Sparsamkeit das Angebot konzipierte, ergibt sich schon dadurch, dass die kostspieligen Werksteinverkleidungen, die im Schönberger Tal vielfach zu finden sind, unterbleiben.[39] Nur die hohen, oft bis zur Sohlbank der Erdgeschossfenster reichenden Sockel sind mit Sandstein verkleidet. Im übrigen regiert der Verputz. Auch bei den Einfriedigungen, die sonst gerne aus Naturstein hergestellt wurden, wich Metzendorf auf die denkbar günstigste Alternative aus und benutzte konsequent Stampfbeton (Abb. 22), soweit nicht Hecken oder einfache Lattenzäune vorgesehen waren. Selbst bei der etwas anspruchsvolleren Kleinvilla in der Rudi-Stephan-Allee 12 besteht die Einfriedigung aus – unverputztem! – Stampfbeton.

37 Vgl. Eva Seemann (wie Anm. 22), S. 61.

38 Spille (wie Anm. 16), S. 120.

39 Zwar war in Bensheim der verwendete Stein unmittelbar zu beziehen und dadurch günstiger, aber in jedem Fall war Verputz die billigere Alternative.

Straße/Nr.	Erstmals genannt	1913/14	1918	1925	1933	1939
Lindenallee 3	1913	**LHG** Mieter: Hüthwohl, Heinrich	**Becker, August**, Stadtkassier, 1939 Verwaltungsdirektor	Stüber Anton Ww., Rechnungsratswitwe		
Lindenallee 5	1913	**Haaß, Gustav,** Lehrer an der Vorschule				
Lindenallee 7	1913	**Blaß, Karl**, Geometer 1. Klasse		**Eyseler, Charles Henry**		**Blatt, Fritz**, Kaufmann Mieter: Funk, Dr. jur., Hartmut, Amtsgerichtsrat
Lindenallee 9	1913	**Wallhäuser, Jakob Amandus**, Lehrer, 1939 i.R. Mieter: Hahn, Heinrich, Lehrer, 1939 i. R.				
Lindenallee 11	1913	**Göbel, Martin**, Registrator, 1933 im Ruhestand				**Hanschel, Alfred**, Direktor
Lindenallee 13	1913	**Haaß, Hermann**, Reallehrer, 1933 Ober-Reallehrer, 1939 i.R				
Ulmenallee 2	1914	**Heyl, Karl**, Großh. Oberlehrer, 1933 Studienrat, 1939 Studienrat a. D. und Schriftsteller				
		1918 Heyl, Johannes, Rentner		Rost, Anna Ww.		Dreyer, Friedrich, Werkmeister Heyl, Manfred, Komponist
Ulmenallee 4	1913	**Horn, Karl**, Fabrikant				
				Engel, Thomas, Ww		
Ulmenallee 6	1914		**Schäfer, Heinrich I.** Kaufm. Beamter, 1939 Prokurist i. R.			
			Linker, Daniel Ww.			
Ulmenallee 8	1914	**LHG** Mieter: Trautwein Wilhelm, Großh. Amtsgerichtsrat	**Van Baerle, Otto,** Hauptmann Van Baerle, Eduard Franz Ww. De Mouzon, Rita	**Van Baerle, Otto**	**Kargus, Wilhelm**, Prokurist	
Ulmenallee 12	1916		Seit 1916: **Weber, Heinrich,** Reisender Wilhelm, Ilse, Kontoristin, Wilhelm, Inge, Apothekerin Wilhelm, Rita, Kontoristin		**Wilhelm, Jakob**, Rektor	
Richard-Wagner-Straße 50	1913	**Laun, Fritz,** Meldeamtsvorsteher, 1933 Polizei-Verwaltungs-Ober-Inspektor, 1939 Polizeioberinspektor				
Richard-Wagner-Straße 52	1913	**Landhaus GmbH** Keine Mieter 1913/14	**Landhaus GmbH** Mieter: John, Erika, Handarbeits- und Musiklehrerin John, Julius Ober-Ingenieur, John, Sofie, Lehrerin Mieter Krebs, Katharina, Krankenschwester			**John, Dorothea, Ww** John, Erika John, Sofie, Lehrerin
Richard-Wagner-Straße 53	1913	**Landhaus GmbH** Keine Mieter 1913/14	**Landhaus GmbH** Mieter: Radtke, Otto Theodor Direktor der städt. elektrischen Straßenbahn	**Ramb, Heinrich,** (Pfeddersheim) Mieter: Fritz, Albert Ludwig, Ober-Justiz-Inspektor i. R.	**Ramb, Heinrich,** (Pfeddersheim) Mieter: Wetzel, Viktor, Kaufmann	**Ramb, Heinrich,** (Gießen) Mieter: Lugenbill, Buchhalterin Rietmann, Karl, Diplomingenieur und Fabrikant

Tab. 1: Übersicht über Besitzer (Fett) und Bewohner der Westendsiedlung bis 1939

Darüber hinaus gehörten nur die zwei Eckhäuser an der Lindenallee zum größeren 7-Zimmer-Typ, während sonst 5-Zimmer-Häuser zuzüglich Küche und Bad angeboten wurden. Größer waren sie alle nicht. Eine Grundfläche von etwa 9 m x 9 m reichte bei dieser Größenordnung aus, die Anbauten nicht eingerechnet.

In den Plänen figurieren die beiden Räume im Erdgeschoss als Wohnzimmer und Salon, was auf eine traditionell denkende bürgerliche Schicht hindeutet, die sich ihren schönen Empfangsraum nicht nehmen lassen wollte. Beide Räume waren durch breite Türen miteinander verbunden. Nur in einer Zeichnung wird dem Wohnzimmer explizit auch die Funktion als Speisezimmer zugeordnet.[40] Tatsächlich dürfte dieser größte Raum mehrere Funktionen erfüllt haben. Zudem hatte Metzendorf bei den beiden Häusern in der Alzeyer Straße und in der Richard-Wagner-Straße die Möglichkeit vorgesehen, die Küche in den Keller zu verlegen. Beide Häuser sollten deshalb über einen Speiseaufzug verfügen. Die Küche im Erdgeschoss hätte folglich

40 Es handelt sich dabei um die Häuser Richard-Wagner-Straße 53 und Rudi-Stephan-Allee 8, bei denen Metzendorf auch die Möglichkeit anbot, die Küche in den Keller zu verlegen.

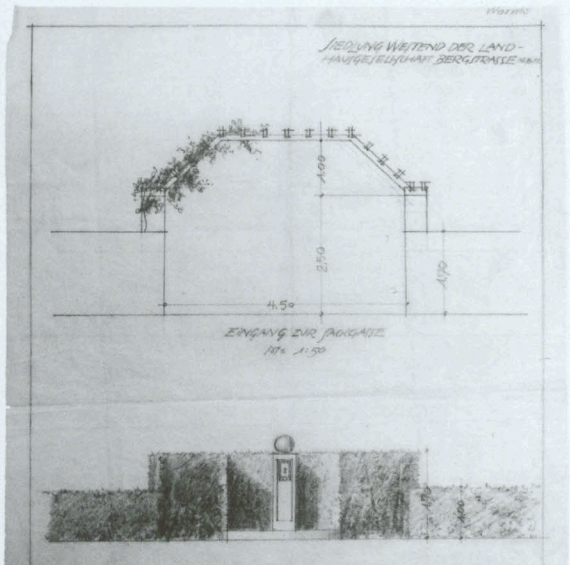


Abb 23: Worms, Westendsiedlung, Entwurf für den Rankbogen am Eingang und den Brunnen am Ende des Zufahrtswegs (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

zum Esszimmer umfunktioniert werden oder eine zusätzliche Wohnfunktion übernehmen können. Gleichzeitig erforderte eine solche räumliche Trennung auch Hauspersonal und belegt obendrein, dass bereits ein einfacher Lehrer sich zur „besseren" bürgerlichen Gesellschaft zählte.

Die Auswertung der Besitzer und Bewohner für das Jahr 1918, als alle Häuser bezogen waren, ergibt völlig andere Verhältnisse als in Bensheim. Vermietet waren nur zwei Häuser, die noch der Landhausgesellschaft gehörten (Richard-Wagner-Straße 52 und 53). In allen anderen wohnten die Eigentümer. Fast könnte man die Westendsiedlung als eine Beamtensiedlung bezeichnen, denn bei den Berufen dominieren Lehrer, staatliche und städtische Beamte wie der Meldeamtsvorsteher Fritz Laun (Richard-Wagner-Straße 50), der Geometer 1. Klasse Karl Blass (Lindenallee 7) oder der Stadtkassier August Becker (Lindenallee 3). Der einzige Nichtbeamte war 1918 Karl Horn, der als Berufsbezeichnung „Fabrikant" angab (Rudi-Stephan-Allee 4). Möglicherweise war er an der Maschinenfabrik und Eisengießerei Friedrich Horn GmbH beteiligt.[41] Pensionäre oder Rentner finden sich nur als zusätzlich hier wohnende Familienangehörige. Im Haus des Großherzoglichen Oberlehrers Karl Heyl wohnte wahrscheinlich sein Vater Johannes, der schon Rentner war (Rudi-Stephan-Allee 2). Als Altersruhesitz lässt sich kein einziges Haus in den ersten Jahrzehnten ansprechen. Erst im Adressbuch von 1939 ändert sich das Bild schrittweise, als die langjährigen Bewohner allmählich die Pensionsgrenze überschritten hatten. Besitzerwechsel finden sich nur selten.

Es ist folglich davon auszugehen, dass hier eine bürgerliche Schicht das Angebot attraktiv fand, weil sie zwar über ein geregeltes und für den Lebensunterhalt ausreichendes Einkommen verfügte, aber nicht über genügend Vermögen oder Sparguthaben, um sich ein eigenes individuelles Haus aus eigener Kraft leisten zu können. Günstige Kreditverträge und Rückzahlungsbedingungen, wie sie im Fall der Bensheimer Siedlung offeriert wurden, eröffneten die Möglichkeit, trotzdem zu den eigenen vier Wänden zu

41 Es ist dieses Unternehmen das einzige in Worms mit entsprechendem Namen im Adressbuch, das in Frage käme. Geschäftsführer war allerdings Hermann Horn. Vgl. Adressbuch 1918, Stadtarchiv Worms, S. 91.

gelangen. Kaufpreise, die wohl mindestens bei 10.000 Mark lagen, ausgehend von den Preisen in Bensheim, bildeten eine gerade noch überschaubare Belastung des Familienbudgets, die freilich strikte Ausgabendisziplin erforderte. Als Beispiel für die finanzielle Situation mögen die Verhältnisse des Lehrers Amandus Jakob Wallhäuser, der sich das Haus in der Lindenallee 9 leistete, dienen. Noch 1902 verdiente er jährlich 2.200 Mark. Bis 1911 stieg sein Salär auf 3.000.[42] Allzu üppig war dies nicht und ohne Rücklagen ließ sich damit kein Haus finanzieren.

In anderer Weise und Zielrichtung als in der Bensheimer Siedlung konzipierte das Metzendorf-Büro auch die Hausgärten (Abb. 6). Sie waren nicht groß, sollten aber dennoch einen angenehmen Aufenthalt im Freien ermöglichen. Der Landhausidee folgend, verfügen die Häuser nicht nur über Balkone und Veranden, sondern beinahe alle sollten noch ein kleines Gartenhaus erhalten, meist an der Grundstücksgrenze gelegen. Insgesamt gab man sich bei den Außenanlagen ganz besondere Mühe, um die Häusergruppe zu einer ansprechenden Einheit zusammenzufassen, wobei jedem einzelnen Part eine gewisse Abgeschlossenheit zum Nachbarn zugestanden wurde, denn die Grundstücksgrenzen sollten durch Sträucher abgepflanzt werden. Nach außen zu den Straßen waren ringsum recht hohe Einfriedigungen aus Beton vorgesehen (Abb. 22) mit zusätzlichen Pfeilern in regelmäßigen Abständen. Die Zwischenräume sollten durch Holzlattenzäune geschlossen werden. Bei der Realisierung ging es bescheidener zu: Soweit überhaupt Betonsockel verwendet wurden, reichten sie nicht sehr hoch. Vielfach genügten auch einfache Holzlattenzäune den Ansprüchen. Die Eingangssituation zur Stichstraße gestaltete Metzendorf als einbuchtende Einfahrt, seitlich mit je einer Bank an der Mauer und einem hölzernen Rankbogen über dem Durchgang (Abb. 23), ähnlich der Situation bei der Bensheimer Siedlung. Geschnittene Hecken bildeten im Bereich des Erschließungswegs die Grundstücksgrenze und am Ende plante Metzendorf einen kleinen Brunnen, der als Blickpunkt gedacht war (Abb. 23).[43] Zusätzlich sollte ein offener Pergolengang zwischen den beiden Häusern dahinter eine grüne Folie bilden.

Bei allen Gärten war strikte geometrische Aufteilung vorgesehen, wenn möglich auch symmetrisch organisiert. Auf jedem Grundstück finden sich die typischen parallelen Gemüsebeete, und jedes sollte auch ein Zierstück enthalten, auch wenn es noch so klein in der Wirklichkeit ausgefallen wäre. Diese Rechteckbeete mit einem dekorativ bepflanzten, ondulierend rautenförmigen Mittelstück sind in den Gartenentwürfen des Metzendorf-Büros vielfach zu finden,[44] ebenso die barockisierenden

42 Stadtarchiv Worms Abt. 5 Nr. 1506. Im Fall des Lehrers Alexander Zerban (Rudi-Stephan-Allee 14) gestaltete sich die Lohnsituation noch ungünstiger: Nach 15 Dienstjahren gestand ihm die Stadtgemeinde eine Gehaltserhöhung von 2.300 auf 2.550 Mark zu (Stadtarchiv Worms Abt. 5 Nr. 1521). Für die Recherche ist Margit Rinker-Olbrisch herzlich zu danken.

43 Der Brunnen war ebenso wie die Flankenmauern des Eingangs aus Beton gedacht. Obwohl Metzendorfs Bauen von traditionellen Formen geprägt ist, ist seine technisches Verständnis durchaus als innovativ und fortschrittlich zu werten. Nicht nur ist die Verwendung von Beton für Einfriedigungen vor dem Ersten Weltkrieg nur selten zu finden, sondern auch der Einsatz von armierten (?) Sturzbalken, wie in Abb. 21 deutlich zu sehen ist, gehört um 1912 im Wohnhausbau noch zu den Seltenheiten. Auch für die Geschossdecken nutzte er „Eisenbeton", wie in den Bauanträgen ausdrücklich vermerkt ist, wahrscheinlich nach dem System Monier, das in Deutschland von Wayss & Freytag in Neustadt an der Weinstraße eingeführt worden war.

44 Vgl. dazu Oliver Sukrow: „Der Landschaftsgarten eine Verirrung". Tektonische Gärten von Heinrich Metzendorf und die Zusammenarbeit mit Victor Zobel, in: Delarue/Kaffenberger 2013 (wie Anm. 22), S. 107–120, insb. Abb. 7.16, 7.17, 7.19.

Parterrepartien mit einschwingenden Ecken, wo eine Blumenrabatte das innere Rasenstück rahmt, in dem sich noch ein weiteres rundes Blumenbeet befand. Wie all diese Kleinteiligkeit bei einer Ausdehnung von 4 x 5 m sinnvoll unterzubringen gewesen wäre, blieb der Fantasie des Planers vorbehalten. Praktikabel war solcher Bonsai-Barock zweifellos nicht. Der Lageplan jedenfalls suggeriert mit ganzen Quincunx-Baumpflanzungen eine Ausdehnung, die in der Wirklichkeit nicht vorhanden war. Der werbewirksame Effekt dieser Blätter war ausschlaggebend. Die Käufer beschränkten sich auf das Machbare, hegten ihr Gemüse, richteten einige Blumenrabatten ein und pflanzten Sträucher.[45] Für Bäume fehlte der Platz, zumal die Linden entlang der Alzeyer Straße und die Bäume der Rudi-Stephan-Allee schon viel Licht nahmen, wie bereits die Ansicht von 1912 zeigt (Abb. 24).

Durch den Bau von Garagen, die von Metzendorf nicht vorgesehen waren, was ebenfalls als ein deutliches Indiz für eine mittelständische Klientel zu werten ist, Erweiterungen, Vereinfachungen, Austausch von Fenstern und Türen oder Veränderungen an den Veranden ist heute trotz Denkmalschutz das Erscheinungsbild der so einheitlich dem Metzendorfstil verpflichteten Anlage empfindlich gestört.[46] Von dem noch vor zwei Jahrzehnten spürbaren unverfälschten Eindruck kann heute keine Rede mehr sein. Ein Beispiel der jüngsten Zeit, die gesichtslos erneuerte Veranda des Hauses Richard-Wagner-Straße 53 (Abb. 18), belegt im Vergleich mit Metzendorfs Zeichnung des Originals (Abb. 17) das Ausmaß der Beeinträchtigungen. Dies ist umso bedauerlicher, als das Bensheimer Büro auch bei solchen vergleichsweise schlichten Häusern professionell anspruchsvoll plante und nichts dem Zufall überließ. Nicht nur sind Zeichnungen sämtlicher Außentüren erhalten (Abb. 19),[47] auch Fenster, Klappläden, Schlosserarbeiten, Geländer für Treppen und Balkone, Dachgauben, Zäune und andere Details sind durch Zeichnungen zentimetergenau belegt. Selbst der Entwurf für einen Taubenschlag findet sich dabei. Die exakte Planung dieser Einzelheiten zeigt, welchen hohen Stellenwert sie im kleinen wie im großen Ganzen einnahmen; ihr Verschwinden zeugt von der späteren Ignoranz und einem unerklärlichen Totalversagen des Denkmalschutz- und Pflegegesetzes des Landes Rheinland-Pfalz.

Heinrich Metzendorf und Cornelius Wilhelm von Heyl

Bereits im jugendlichen Alter zum Kommerzienrat ernannt, wurde der Wormser Industrielle Cornelius Wilhelm von Heyl 1889 zum Freiherrn von Heyl zu Herrnsheim nobilitiert; aktiv und engagiert politisch tätig war er im hessischen Landtag wie auch als langjähriger Abgeordneter im Reichstag.[48] Die Nähe zur großherzoglichen

45 Aus eigener Anschauung des Verfassers waren um 1960 keine Anzeichen einer Umsetzung auch nur von Teilen der Metzendorf-Vorschläge zu sehen. Auch die vorgesehenen Gartenpavillons sind nie errichtet worden.

46 Zu erinnern ist auch daran, dass die heutigen Verputze, soweit sie erneuert sind, und die Farbigkeit der Häuser nicht den Vorschriften der damaligen Wormser Bauordnung entsprechen. Grelle Farben waren verboten, zumal die Farbe weiß! Vgl. das Orts-Statut zur Ausführung der allgemeinen Bauordnung in der Stadt Worms 1888.

47 Eine der letzten originalen Haustüren – allerdings weiß überstrichen – besitzt noch das sonst sehr ramponierte Haus Rudi-Stephan-Allee 2. Offensichtlich als letztes originales Teil des sonst runderneuerten Hauses Richard-Wagner-Straße 53 ist dort die Haustür erhalten geblieben. Das Haus ist weder bei Spille (wie Anm. 16) noch im Nachrichtlichen Verzeichnis der Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz (www.denkmallisten.gdke-rlp.de/worms.pf – 15.6.2013) als Teil der Denkmalzone ausgewiesen – ebensowenig wie Richard-Wagner-Straße 50/52.

Familie manifestiert sich besonders in Heyls Bruder Maximilian, der unweit des Großherzoglichen Palais in Darmstadt eine schlossartige Villa mitsamt einer Art Privatmuseum errichten ließ. Der Bruder Cornelius Wilhelm besaß unweit dieses Anwesens noch ein eigenes Haus. Die Familie Heyl bewegte sich zweifellos in der Oberliga der großbürgerlichen Gesellschaft.

Nur einmal, ganz am Anfang seiner Karriere hatte Cornelius Wilhelm – wohl noch unter dem Einfluss seiner Großmutter Wilhelmine Martenstein (1799–1875) – auf die Wormser Vernetzung der Familie zurückgegriffen und sein erstes Wohnhaus, das er 1867 nach der Eheschließung mit der Kölner Bankierstochter Sophie Stein bezog, von dem städtischen Baumeister um- und ausbauen lassen. Das Haus erlebte später noch viele Veränderungen, für die jedoch immer auswärtige Architekten berufen wurden. Auch bei allen wichtigeren Bauprojekten suchte man sich einerseits junge, andererseits auch arrivierte Architekten an anderer Stelle.

Persönliche Kontakte und Vorlieben spielten dabei eine große Rolle. Stars in der Architekturszene wie die urbayrischen Allroundkünstler Gabriel von Seidl und Lorenz Gedon sind dabei genauso zu finden wie der etwas altmodische Kölner Baurat Pflaume, der Schweizer Renaissancefan Heinrich Bluntschli oder Theodor Fischer. Bruno Paul und Wilhelm Kreis kamen in späteren Jahren hinzu. Enge und kontinuierliche Kontakte existierten zu den Darmstädter Architekten und Künstlern Olbrich, Pützer, Wienkoop und Meißner. Im Fall von Seidl, Gedon und dem späteren Hamburger Stadtbaudirektor Fritz Schuhmacher sind sogar freundschaftliche Beziehungen über lange Zeit überliefert.[49]

Wie passt Heinrich Metzendorf in diese heterogene Sammlung? Erstaunlicherweise enthalten die umfangreichen Heyl'schen Papiere keine Hinweise und erst recht keine halbwegs plausible Antwort auf diese Frage. Für über die geschäftliche Abwicklung hinausgehende private Kontakte finden sich keinerlei Andeutungen. Bedeutsam wird Metzendorfs Verbindung zu Worms jedoch durch seine Arbeiten für die Lederwerke Heyl. Nach 1910 wird Heinrich Metzendorf zu einer Art Hausarchitekt des Lederunternehmens. Die verschiedenen Aufträge, die ihm die Fabrik und deren Patriarch Cornelius Wilhelm von Heyl über Jahre hinweg bis zum Tod des Bensheimer Architekten 1923 erteilten, beziehen sich freilich alle nicht auf den repräsentativen Wohnhaussektor, sondern auf funktionale, wenig spektakuläre Projekte. Das villenartige Mathildenheim für Wöchnerinnen im Liebenauerfeld[50] und das neubarocke Erholungsheim für Arbeiterkinder in Birkenau im Odenwald gehören noch in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.[51]

48 Zum Lebenslauf vgl. Gerold Bönnen: Die Familie von Heyl und ihr Wirken (1850–ca. 1950) in: Bönnen/Werner (wie Anm. 7), S. 41–60.

49 Zur Bautätigkeit der beiden Brüder Heyl und der Vernetzung in der Architekturszene vgl. Ferdinand Werner: Von Wohnhäusern, Landsitzen und Villen, in: Bönnen/Werner (wie Anm. 7), S. 187–312.

50 Das Haus lag inmitten eines größeren parkartig angelegten Grundstücks an der Ecke Liebenauer Straße und Bebelstraße, wurde anscheinend schon 1910 geplant, aber erst am 15. Juni 1912 eingeweiht. Der Garten scheint nicht zu Metzendorfs Aufgabenbereich gehört zu haben. Zum Mathildenheim vgl. Bönnen 2010 (wie Anm. 7), S. 82 und 84 und Werner 2012 (wie Anm. 1), S. 213.

51 Im Falle von Birkenau liegt ein Plan für die gärtnerische Gestaltung vor, abgebildet bei Oliver Sukrow (wie Anm. 44), Abb. 7.16. Inwieweit Heinrich Metzendorf auch in den beiden Lederwerken tätig war, ist unklar. Zumindest am Hauptbüro erfolgten jedoch Umbauten.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg dokumentieren diese Projekte zumindest eines: Metzendorf erfreute sich einer Wertschätzung, die sich ähnlich dem Verhältnis zum Papierfabrikanten Euler in Bensheim in sehr verschiedenartigen Aufträgen niederschlug. Ein wenig überraschend ist jedoch die Beobachtung, dass für Umbauten im privaten Bereich, etwa bei der Erweiterung des Hauses am Schlossplatz, Heinrich Metzendorf nicht zum Zuge kam. Ebensowenig durfte er die Villa Cornelia für die Familie von Heyl in der Hochheimer Straße 49 bauen. Sie stammt von Paul Schultze-Naumburg.[52]

Aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg datieren weitere Aufträge, die in eine andere Dimension ragen. Gleich drei große Siedlungsvorhaben beabsichtigten nun die Lederwerke in Gang zu bringen, um die drängende Wohnungssituation der Worm-ser Arbeiter zu verbessern. Alle drei blieben im Stadium der Vorarbeiten aus nicht geklärten Gründen stecken. Einerseits sind Finanzierungsgründe gut denkbar, denn die 1923 in die Hyperinflation mündende Geldentwertung war bereits im Winter 1921/22 deutlich spürbar, andererseits verweisen die wenige Jahre später errichteten Wohnungen sowohl der Heyl AG wie der Kommune auf eine andere, moderne Konzeption zur Lösung des Wohnproblems. Nicht mehr die trotz aller Einfachheit kostspieligen Einzelhaus- oder Doppelhauseinheiten bestimmten das Bild der neuen Siedlungen als vielmehr der Geschosswohnungsbau. Metzendorf fiel schließlich nur der Auftrag für ein Ensemble von Beamtenhäusern zu, das dank seiner wesentlich bescheideneren Dimension umgesetzt werden konnte – just gegenüber der Westendsiedlung auf der anderen Seite der Lindenallee. Die Vollendung dieses Auftrags erlebte der Architekt jedoch nicht mehr.

Arbeiterwohnungsbau wurde von den Lederwerken intensiv seit den 1870er Jahren und noch einmal verstärkt in den späten 1890er Jahren betrieben, als auf Initiative von Cornelius Wilhelm von Heyl die Großsiedlung Kiautschau im Liebenauer Feld entstand. Weitere kleinere Gruppen von Werkswohnungen, die alle die von Stadtbaumeister Hofmann entwickelten Haustypen der Siedlung Kiautschau weiter benutzten, sind dezentral im Umfeld der Stadt in Hochheim, Herrnsheim, Pfeddersheim und Weinsheim nach und nach umgesetzt worden. 1925 besaß das Unternehmen insgesamt 150 Hauseinheiten mit mehr als 300 Wohnungen.[53] Im Vergleich mit anderen regionalen Großfirmen wird das Lederwerk im Sektor des sozialen Wohnungsbaus nur von der BASF in Ludwigshafen übertroffen.

Im Œuvre von Heinrich Metzendorf sind Arbeiterhäuser kein Fremdwort, blieben aber im Rahmen seines Schaffens eher eine Randmarginalie.[54] Mehrfach hatte er sich mit dem Kleinwohnungsbau beschäftigt und dabei bereits genügend Erfahrungen gesammelt, wobei auch das Tätigkeitsfeld seines Bruders Georg, der federführend bei der größten und bekanntesten Siedlung überhaupt auf dem Kontinent, der Essener Margerethenhöhe der Stahlwerke Krupp, tätig war, nicht aus dem Blickfeld geraten darf. Der Bruder Heinrich hatte für den Bensheimer Papierfabrikanten Euler einige Arbeiterwohnungen errichtet. Später –1911 – konnte er in Schlesien für die Donnersmarckhütte in Hindenburg einige weitere realisieren. Aus derselben

52 Vgl. Spille (wie Anm. 16), S. 100 und Bönnen 2010 (wie Anm. 7), S. 127.
53 Vgl. zu den Bauprogrammen der Lederwerke Heyl insgesamt Werner 2012 (wie Anm. 1), S. 385–410.
54 Vgl. dazu Thomas Kaffenberger: Die Kunst des Einfachen. Arbeiterhäuser für Wilhelm Euler, in: Delarue/Kaffenberger 2013 (wie Anm. 22), S. 91–106.

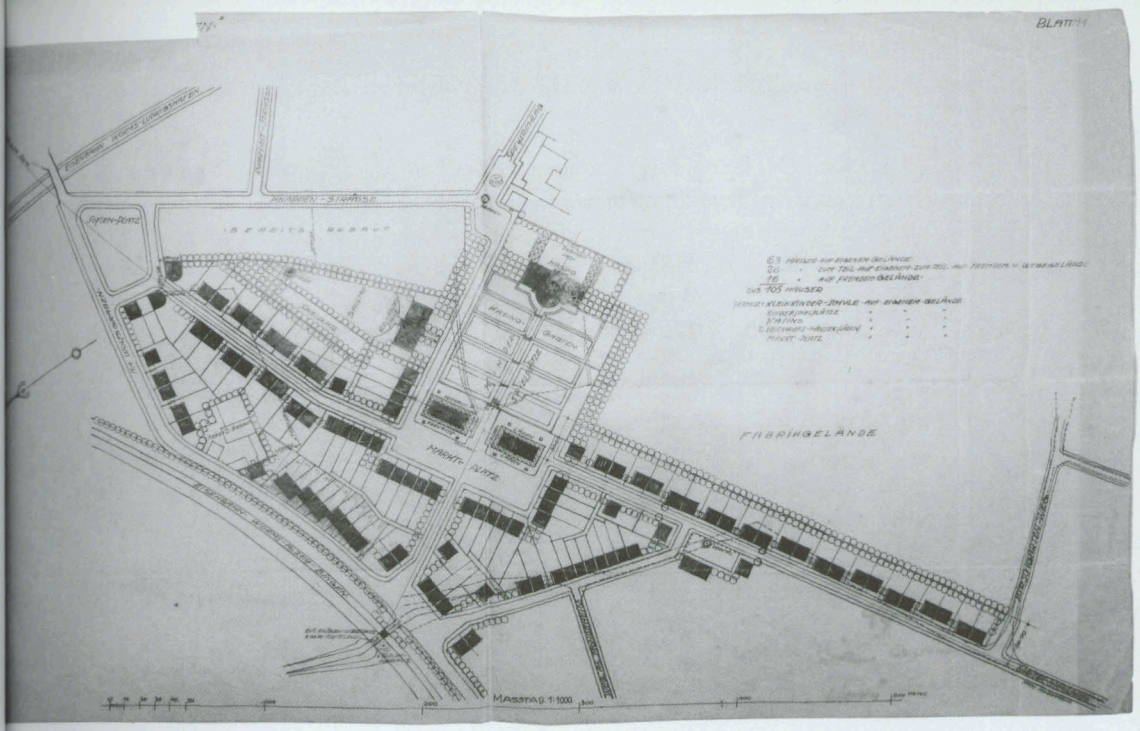


Abb. 24: Worms, Siedlung am Wolfsgraben, Lageplan (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

Zeit sind Zeichnungen für Arbeiterunterkünfte auf der Farm der Familie Scipio in Idenau in Kamerun überliefert.[55]

Ohne Zweifel war der Bensheimer Bruder für einen solchen Großauftrag bestens ausgewiesen. Um einen Großauftrag handelte es sich in Worms tatsächlich. Jede der drei Siedlungen sollte zwischen 91 und 120 Hauseinheiten umfassen. Die erhaltenen Lagepläne zu den drei, städtebauliche Dimensionen beanspruchenden Siedlungsprojekten sind weder datiert noch signiert und lassen sich nur schwer den einzelnen Standorten zuordnen.[56]

Die äußeren Bedingungen verhinderten, dass alle drei zu einem Großkomplex in der Art eines neuen Stadtviertels abseits der Innenstadt auf freiem Feld zusammengefasst werden konnten. Der Firmenchef fungierte zwar mit Abstand als der größte Grundbesitzer in und um Worms herum, doch gab es anscheinend kein geeignetes zusammenhängendes Gelände, auf dem alle 316 vorgesehenen Häuser hätten untergebracht werden können. Zudem verteilte sich die Produktion der Lederwerke auf zwei recht weit voneinander entfernte Standorte. Der Hauptsitz lag im Speyerbenn im Süden der Stadt, die kleinere Dependance, die erst 1901 durch Kauf hinzugekommen war, befand sich am Rand des Vororts Neuhausen im Nordwesten.[57]

55 Vgl. Dominic E. Delarue und Thomas Kaffenberger: Heinrich Metzendorf, seine Zeit und die Bergstraße, in Delarue/Kaffenberger 2013 (wie Anm. 22), S. 11–32, S. 29. Zu erwähnen ist hier auch das einzige bekannte Werk Heinrich Metzendorfs in Mannheim. Das Ida-Scipio-Haus, eine Stiftung der Familie Scipio für ältere Damen der Gesellschaft, steht in der Mannheimer Oststadt an der Otto Beck-Straße. Vgl. Zwei Mannheimer Neubauten/Neue Mannheimer Baukunst, in: Deutsche Bauhütte 17, 1913, S. 298f. mit Abbildungen ohne Text.

56 Hoffmann (wie Anm. 23), S. 154 und 156 „nach 1918" datiert. Eine Entstehung der Planserie um 1921 erscheint wahrscheinlicher.

57 Beide Standorte gehen auf alten säkularisierten Klosterbesitz zurück, der im Verlauf der französischen Besatzung als Nationalgut in großem Stil versteigert worden war. Die Besitzungen des Klosters Maria Münster waren von der Familie Heyl seinerzeit erworben worden. Der genaue Umfang des Heylschen Grundbesitzes ist nicht erforscht. Inwieweit der Landbesitz des Liebenauer Hofs des ehemaligen Klosters Liebenau

Für Heinrich Metzendorf bestanden wenige Vorgaben. Die vorgesehenen Standorte waren weitgehend ohne Bebauung und ohne Straßen. Im Fall der Siedlung am Wolfsgraben gab es gewisse Einschränkungen (Abb. 24), denn dort waren nicht nur Geländezukäufe notwendig, auch bereits bestehende Wege hätten aufgehoben werden müssen. Außerdem war ein privates Anwesen zu berücksichtigen. Dies scheint jedoch nicht als problematisch empfunden worden zu sein. 63 Häuser, also etwa zwei Drittel, konnten hier immerhin auf „eigenem Gelände", 26 „zum Teil auf eigenem, zum Teil auf fremdem Gelände u. Wegegelände" errichtet werden. Nur für 16 mussten die Bauplätze angekauft werden. Das Gebiet am Wolfsgraben grenzte einerseits unmittelbar an die Fabrik an, andererseits an die Knappenstraße, an der seit den 1870er Jahren schon eine ganze Reihe von Arbeiterhäusern entstanden waren. Die letzten Lücken dort wurden Anfang der 1920er Jahre geschlossen. Die Lederwerke verfolgten gleichermaßen vor und nach dem Scheitern des großen Plans in kleinerem Maßstab den Bau von Wohnhäusern. Es handelte sich dabei um mehrgeschossige Miethäuser, wie etwa in der Mühlstraße unweit der Knappenstraße.[58]

Erschlossen wurde das vorgesehene Siedlungsgebiet durch eine vom Sofienplatz ausgehende Straße, die in das Zentrum der Anlage führte und dort auf den rechteckigen Marktplatz mündete. Dieser Platz war seinerseits in eine größere Einheit eingebunden, die sich senkrecht zur Zufahrtsstraße als großes, symmetrisch gestaltetes Gebiet entwickeln sollte. Drei Seiten des Marktplatzes waren von fünf Reihenhausgruppen umstanden, die vierte bilden rechts und links der Mittelachse zwei Gebäude mit Arkadenumgängen oder „Lauben". Hier sollten Geschäfte einziehen, die für die Versorgung der zukünftigen Bewohner gedacht waren. Wie man sich die acht um die beiden Verkaufsgebäude eingezeichneten Podeste, die als „Denkmale" beschriftet sind, zu denken hat, ist nicht ersichtlich.[59]

Hinter diesen beiden Ladengebäuden erstrecken sich Kinderspielplätze und anschließend folgt als Point-de-Vue des leicht ansteigend zu denkenden Geländes der größte Bau der ganzen Anlage. Er ist als „Kasino" bezeichnet, was im seinerzeitigen Sprachgebrauch eine den „Beamten" des Unternehmens vorbehaltene Kantine meint. Aufgesockelt auf einer Terrasse sollte sie mit dem halbrunden Risalit, dem „Kasino-Garten" davor und einem von regelmäßigen Baumreihen umstandenen Brunnenhof dahinter zweifellos das auch architektonisch anspruchvollste Bauwerk des Ensembles werden.

Um diesen ganzen rechteckigen Platz nicht auseinanderfließen zu lassen, fügte Metzendorf an den Flanken des Kasinos dreireihige Baumwände an, die auch die Langseiten einfassen. Ein weiterer wichtiger Funktionsbau ist auf der nördlichen Seite, halb hinter dieser Baumpflanzung versteckt, angeordnet. Es handelt sich dabei um die recht groß dimensionierte „Kleinkinderschule" mitsamt Schulhof und einem Spielplatz, vorgesehen für die zahlreichen Arbeiterkinder.[60]

erst 1901 in Heylschen Besitz kam, ist zwar wenig wahrscheinlich, aber vorerst nicht nachzuweisen. Zu ergänzen ist, dass Cornelius Wilhelm von Heyl wie auch bereits seine Großmutter Wilhelmine geb. Martenstein Landbesitz als die sicherste Kapitalanlage ansah. Zum Grundbesitz siehe Bönnen 2010, S. 101–108.

58 Vgl. Werner 2012 (wie Anm. 1), S. 388f. Als Architekt unterzeichnete Friedrich Rudolph 1918.

59 Ein weiteres Denkmal ist im Breiten Michelsweg auf einem Platz kurz vor dem Ausgang der Siedlung eingezeichnet.

60 Die gleichfalls große, in ihren besten Zeiten von mehr als 3.000 Menschen bewohnte Siedlung Kiautschau verfügte weder über eine Kleinkinderschule noch über Spielplätze, geschweige denn waren Ladenlokale vorgesehen. Vgl. Werner 2012 (wie Anm. 1), S. 404 f.

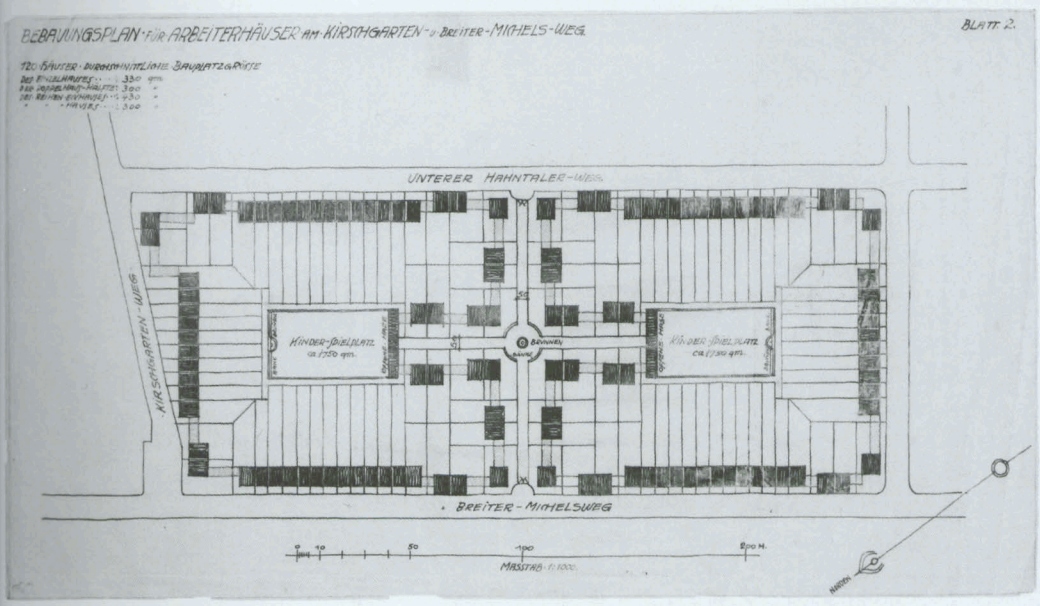


Abb. 25: Worms, Siedlung am Breiten Michelsweg, Lageplan. Die Siedlung schließt sich unmittelbar an die größere am Wolfsgraben an, vgl. Abb. 24 unten rechts (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

Die Häuser sind großenteils als Doppelhäuser angelegt, verdichten sich aber zu Reihenhausgruppen im Mittelpunkt der Siedlung sowohl um den „Markplatz" wie auch an der unteren Grenze zur in einem tiefen Graben verlaufenden Bahntrasse. Hier erreichen die Gruppen bis zu acht miteinander fluchtende Einzelhäuser und bilden damit einen deutlichen Abschluss.[61] Zu bemerken ist auch die unregelmäßig formulierte Ausgestaltung des Platzes vor der Eisenbahnbrücke, die noch zusätzlich durch ein wohl als offener vierseitiger Pavillon gedachtes „Torhaus" mitten auf der Eisenbahnbrücke den Eingang zur Siedlung von dieser Seite akzentuieren sollte.

Im Hinblick auf das Kasino für die „besseren" Angestellten des Unternehmens stellt sich für die Siedlung am Wolfsgraben die Frage, inwieweit wenigstens bei dieser Anlage sowohl Arbeitern wie Angestellten gleichermaßen Wohnungen geboten werden sollten. Die Kombination beider Gruppen wäre freilich ein Novum, denn im traditionellen hierarchischen Klassenverständnis war eine solche Vermengung zumindest vor 1914 nicht denkbar. Auf jeden Fall ist der gestalterische Aufwand und das Bauprogramm bedeutender anzusetzen als bei den beiden anderen Planungen. Auch vom städtebaulichen Aspekt ist etwas zu spüren, wenn Metzendorf die vom Sofienplatz abzweigende Hauptstraße der Siedlung in ihrem Anfang exakt auf den Dom ausrichtet. Mit „Blick zum Dom" ist der entsprechende Pfeil ausgewiesen. Die Nähe zur Stadt manifestiert sich auch in Bürgersteigen für die Straßen, während bei den beiden anderen Anlagen nur schmale Zugangswege vorgesehen sind, also an eine Ausgrenzung aus der Umgebung gedacht wird.

Die zweite Siedlung steht mit der beschriebenen in unmittelbarem räumlichen Zusammenhang, ist aber selbstständig geplant worden. Sie liegt in dem etwa recht-

61 Die ursprünglich geplante Staffelung dieser langen Reihe erfuhr eine Korrektur, bei der alle Gebäude miteinander fluchten.

Abb. 26: Worms, Siedlung beim Lederwerk Liebenau in Neuhausen, Lageplan (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

eckigen Gelände am Kirschgarten (Abb. 25). In diesem konnte Metzendorf völlig symmetrisch planen und gestalten. Er legte ein Wegekreuz mit gleichlangen Schenkeln in die Mittelachse mit einem kreisförmig ausbuchtenden Zentrum, das ein Brunnen und viertelkreisförmige Bänke akzentuieren sollten. Die kurzen Längsarme treffen auf eine querliegende „offene Halle", hinter der die beiden rechteckigen Kinderspielplätze angeordnet sind. Der Halle antwortet gegenüber ein mittig arrangierter Brunnen mit einer Steinbank, die über die ganze Schmalseite reicht.

Das Wegekreuz begleiten Doppelhäuser, während an den ebenfalls einbuchtenden, hier mit Toren verschließbaren Eingängen Einzelhäuser stehen sollten. Sechs Gruppen aus jeweils 13 Reihenhäusern bilden den äußeren festen Rahmen dieser Planung. An den Ecken löst sich die mauerhaft abschirmende Begrenzung in Einzel- und Doppelhäuser auf, die auch nicht in der Flucht der Häuserzeilen stehen, sondern ohne Vorgarten direkt an der Straße. Die drohende Monotonie ist dadurch zu einer rhythmischen Strukturierung abgemildert.

Bei der dritten Siedlung in Worms-Neuhausen (Abb. 26), unmittelbar bei der Fabrik an der Pfrimm gelegen, handelt es sich um ein etwa dreieckiges Gelände, dem Metzendorf mit der schon bekannten Mittelachse zwanglos das notwendige Rück-

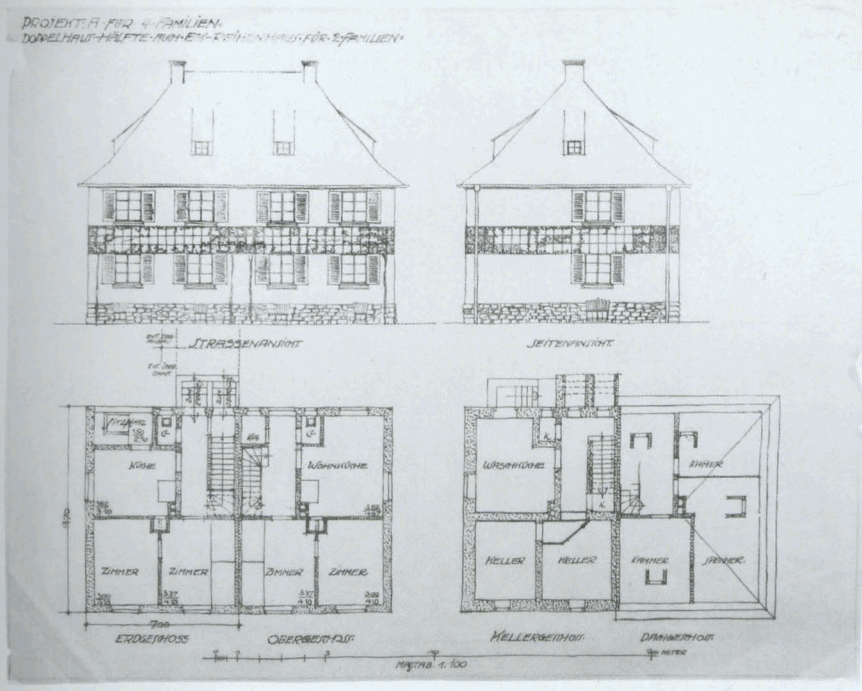


Abb. 27: Doppelhaus für vier Arbeiterfamilien, Projekt A (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

grat vermittelte. Anfangs als von Bäumen begleiteter 5 m breiter Weg ausgebildet, weitet dieser sich zu einem länglichen 14 m breiten Platz, der wieder mit einem Brunnen dekoriert werden sollte. Senkrecht dazu verlaufen ein kurzer und ein längerer Erschließungsweg. Vier dreizehnteilige Reihenhausgruppen mit zusätzlichen Einzel- und Doppelhäusern machen die Bebauung des langen Streifens an der Basis des Grundstücksdreiecks aus. Die Nord-Süd-Ausrichtung der Zeilen garantiert dabei den Wohnungen optimale Lichtverhältnisse. Die zweite Zone mitsamt der Platzumrahmung ist durch Einzel- und Doppelhäuser lockerer gedacht, wird aber durch eine zehnteilige Reihenhausgruppe mit umknickenden Enden wieder fest umgrenzt. An der abgerundeten Spitze des Dreiecks folgt abschließend noch eine Sechsergruppe. Insgesamt brachte Metzendorf hier 91 Arbeiterhäuser unter, wobei nicht klar ist, inwieweit es sich um Einzel- oder Zweifamilienhäuser handelt. Schon aus praktischen Gründen ist an eine Mischung zu denken, um den unterschiedlichsten Bedürfnissen gerecht zu werden.

Bei allen drei Siedlungen wurden Gartenanteile berücksichtigt, die sogar recht groß bemessen waren. Die Quadratmeterangaben der Grundstücke schwanken bei der Siedlung am Kirschgarten zwischen 300 und 430 m² und waren damit deutlich größer als etwa in der „Kiautschau", wo sie nur 120 m² groß waren. In solchen Gärten konnte tatsächlich ein nicht unerheblicher Teil des Familienbedarfs an Obst und Gemüse angebaut werden. Die Erfahrungen des Hungerwinters 1917/18 und die danach einsetzende Inflation ließen solche großzügigen Abmessungen sinnvoll erscheinen.

Die Fülle der Zeichnungen zu den Häusern lässt sich in zwei Serien trennen. Die erste war schon in die Phase der Reinzeichnung gelangt und befasst sich nur mit kleineren Wohnungen, die zweifellos dem Standard von Arbeiterunterkünften entsprechen. Die zweite Serie ist über das Stadium von Bleistiftentwürfen auf dünnem Transparentpapier nicht hinausgekommen und umfasst größere Wohnungen von vier

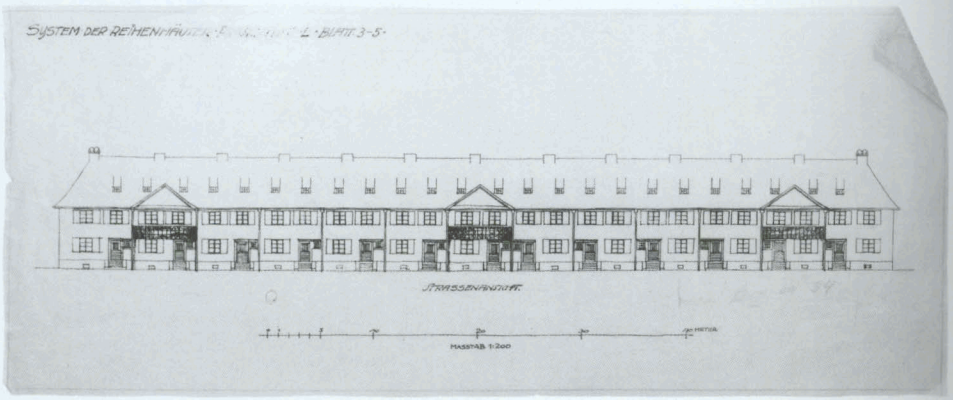


Abb. 28: Worms, Beispiel für eine Reihenhausgruppe aus 13 Einzelhäusern (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

und fünf Zimmern, wobei letztere auch mit einem eigenen Bad ausgestattet waren. Beide Gruppen enthalten jeweils sieben Varianten (mit A–G bezeichnet), unterschiedlich sowohl hinsichtlich der Wohnungsgrößen wie der äußeren Gestaltung.

Unter diesen Vorentwürfen finden sich auch solche für zweigeschossige Gebäude, in denen zwei Vierzimmerwohnungen mit Bad pro Haushälfte vorgesehen waren (Projekt A). Zusätzlich standen noch eine „Mädchenkammer" und ein „Fremdenzimmer" im Dachgeschoss zur Verfügung (Projekt E). Die als Reihenhäuser gedachten mit mittlerem Eingang gehören ebenfalls in diese Kategorie (Projekt B). Bei Projekt F handelt es sich wiederum um Reihenhäuser, bei denen die äußere Achse mit der Eingangstür einen halben Giebel zeigt, der durch das spiegelbildliche Pendant vervollständigt wurde. Ähnlich sind die Doppelhaushälften mit Vierzimmerwohnungen (Projekt G) gestaltet. Sogar Doppelhäuser mit fünf Zimmern und Bad in jeder Haushälfte entwarf Metzendorf (Projekt C und D, Abb. 31). Für einfache Arbeiter waren diese großzügigen Wohnungen keinesfalls gedacht.

Die weiter fortgeschrittene erste Serie umfasst ebenfalls eine ganze Reihe von Typen und Varianten. Bei Projekt A handelt es sich um ein Doppelhaus für vier Familien mit Zweizimmerwohnungen (Abb. 27). Die getrennten Eingänge zu Erdgeschoss und Obergeschoss liegen nebeneinander auf der Rückseite, sodass sich die kuriose Situation von vier Türen nebeneinander ergeben hätte – eine zweifellos unglückliche Lösung. Diese Trennung der Eingänge resultiert aus der inzwischen reichlich antiquierten Auffassung von Theoretikern und Architekten, dass Arbeiterfamilien möglichst voneinander abgeschirmt wohnen sollten, da andernfalls Zank und Streit an der Tagesordnung wären.

Typ C betrifft Reihenhäuser für eine Familie mit drei Zimmern und Wohnküche. Zusätzlich gibt es zur Gartenseite eine als Sitzplatz nutzbare Loggia. Bei Typ D handelt es sich um dasselbe Haus, aber mit Dreiecksgiebel und Spalier. Die beiden Varianten ließen sich in beliebiger Länge kombinieren, wie eine Beispielzeichnung aus elf Häusern demonstriert (Abb. 28). Solche ausgedehnten Häusergruppen begegnen bei der Siedlung in Neuhausen.

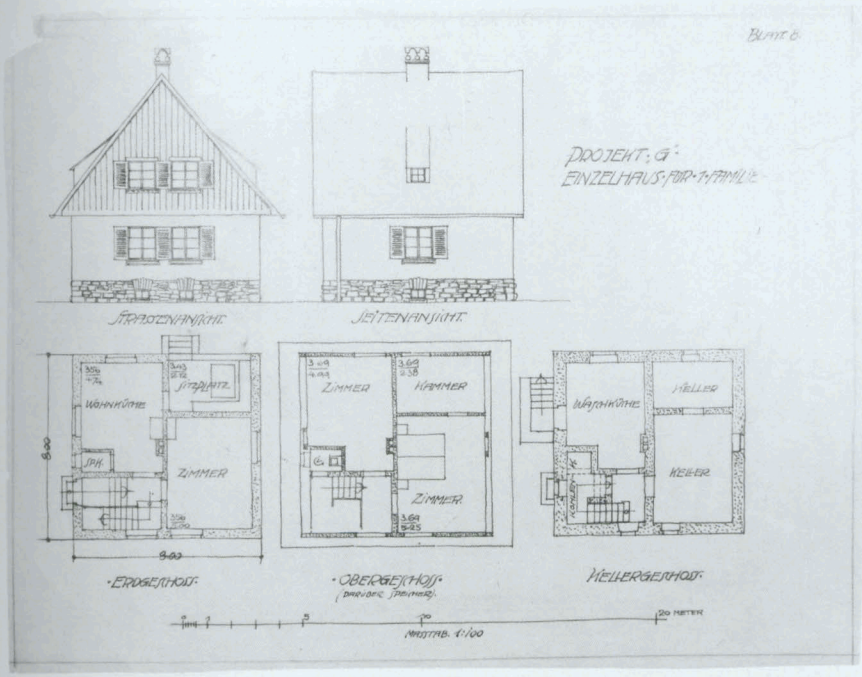


Abb. 29: Worms, Einzelhaus für eine Arbeiterfamilie, Projekt G (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

Typ F ist ein Einzelhaus für zwei Familien, wobei die Zugänge getrennt wurden, immerhin so, dass nicht die unschöne Situation von zwei Haustüren nebeneinander entstand, sondern eine Tür auf der Seite, die andere rückwärtig angeordnet war. Diese Wohnungen waren besonders klein bemessen mit nur zwei Zimmern und einer Wohnküche pro Etage. Der offene Loggiasitzplatz erscheint auch bei diesem Entwurf. Jeweils eine Kammer unter dem Dach bot noch etwas Ausweichraum.

Zusätzlich entwarf Metzendorf noch eine bescheidene Einzelhausvariante (Typ G, Abb. 29), die eingeschossig mit Satteldach ausgelegt war. Die Giebel sollten die bei Metzendorf beliebte Verbretterung erhalten. Neben der geräumigen Wohnküche zeichnete er eine kleine offene Loggia mit Eckbank ein. Darüber hinaus war nur noch Platz für ein weiteres Zimmer. Unter dem Dach befinden sich das Schlafzimmer und zwei weitere Kammern, die als Kinderzimmer Verwendung finden konnten. Das ohne Kniestock aufsitzende Dach bedingte durch die Schrägen oben recht beengte Verhältnisse.

Welche Häuser für welche der drei Siedlungen bestimmt waren, ist nicht mehr festzustellen. Möglicherweise – im Hinblick auf das Beamtenkasino – ist die zweite Serie für den Komplex am Wolfsgraben gedacht gewesen.[62] Dem steht entgegen, dass für so viele große Wohnungen bei dem Unternehmen kein Bedarf bestand.

Während die als Arbeiterhäuser anzusprechenden Entwürfe alle in einfachster Machart ohne jede Gliederung auskommen müssen und nur durch die Reihung, Anordnung und Kombination ihre Wirkung innerhalb eines zu denkenden Siedlungsgefüges erreichen konnten, bemühte sich Metzendorf bei den anspruchsvolleren Beamtenhäusern deutlich um mehr gestalterische Qualität. Sorgfältiger sind die Türen und die Eingänge konzipiert, die offensichtlich profilierte Werksteingewände

62 Die Beschriftung des Lageplans ist leider verloren.

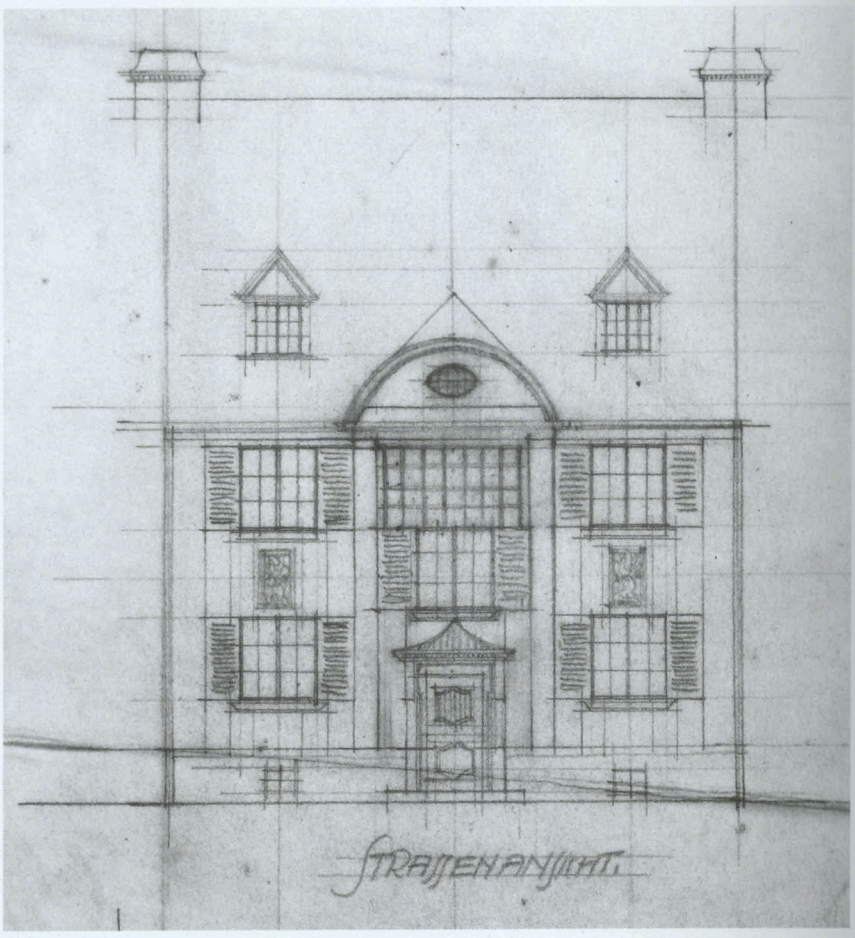


Abb. 30: Worms, Beamtenreihenhaus mit zwei Wohnungen, Ansicht der Front (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

und zusätzlich geschwungene Vordächer erhalten sollten (Abb. 30). Sie sind zudem mittig einem flachen Treppenhausrisalit einbeschrieben, wodurch auch der Versprung des Treppenhausfensters mehr oder weniger geschickt überspielt wird. Ein flacher Segmentgiebel schließt diesen Risalit ab. Mehrfach sitzen die Fenster in traditionellen Gewänden mit Brüstungsspiegeln oder in der Brüstung erscheint ein angedeutetes rechteckiges Relieffeld (Abb. 31). Diese Entwürfe sind als Vorläufer der schließlich tatsächlich gebauten Beamtenhäuser an der Lindenallee zu sehen. Sie gehören zu den letzten Aufträgen vor Metzendorfs Tod 1923.

Gegenüber der vor dem Ersten Weltkrieg angelegten Westendsiedlung gab es ein Stück noch unbebautes Land, das der Heyl AG gehörte.[63] Inzwischen hatten sich eine ganze Reihe solventer Wormser in dieser, noch heute bevorzugten Wohnlage weit im Westen der Stadt angesiedelt und für die gehobenen Chargen des Unternehmens schien ein solches Ambiente angemessen. Die Planung für die Bebauung setzte anscheinend schon im November 1921 ein, wie die Notizen auf dem ersten Lageplan nahelegen (Abb. 32). Die Entscheidung für einen wesentlich kleineren Rahmen anstelle der beschriebenen großen Projekte muss folglich kurz zuvor gefallen sein.

63 Inwieweit dieser Landbesitz schon zum Altbestand der Firma gehörte oder erst angekauft wurde, ist noch nicht geklärt.

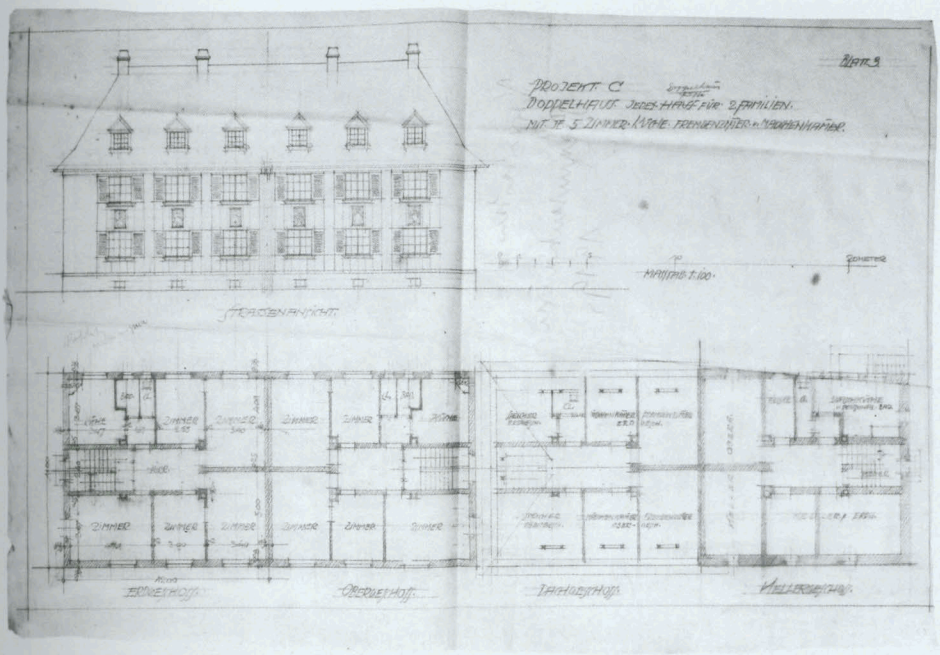


Abb. 31: Doppelhaus für vier Beamtenfamilien mit 5-Zimmer-Wohnungen, Projekt C (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

Metzendorf wiederholte in groben Zügen die Anordnung der Landhaussiedlung. Der Lageplan vom November 1921 verbildlicht die Antwort auf die Frage der Geschäftsleitung der Lederwerke, wieviele Häuser bei „offener Bauweise" untergebracht werden könnten. Da östlich Land im Besitz des betuchten Fabrikanten Wilhelm Dieudonné Joseph Valckenberg von der Ostseite keine Erschließung zuließ und die Richard-Wagner-Straße an der Lindenallee endete, reihen sich fünf Einzelhäuser – für die zwei verschiedene Typen vorgesehen waren – entlang der Alzeyer Straße und Lindenallee. Den Abschluss dieser Reihe bildet ein Doppelhaus an der nordwestlichen Ecke. Mit demselben Doppelhaustyp war auch die östliche Seite des Geländes besetzt. Zu seiner Erschließung von der Lindenallee her wiederholte Metzendorf die von ihm selbst ein Jahrzehnt zuvor gegenüber in der Landhaussiedlung gefundene Lösung mit schmalem, durch flankierende Mauern gerahmtem Zugang und einem runden Plätzchen.

Dieser erste, ganz auf optimale Ausnutzung des Grundstücks ausgerichtete Vorschlag erfuhr offenbar eine ordnende Änderung. Heraus kamen drei parallel ausgerichtete Doppelhäuser und zwei Einzelhäuser (Abb. 33). Die ursprünglich zwei Einzelhaustypen konnten auf einen reduziert werden. Bescheidener als bei den als Beamtenhäusern angesprochenen Entwürfen für die Siedlungsprojekte in Worms waren die Gebäude jeweils mit zwei Dreizimmerwohnungen und zusätzlichen Zimmern unter dem Dach konzipiert. Auch äußerlich gleichen sich die Entwürfe. Hier wie da begegnet ein auf ein Minimum reduziertes Formenvokabular, das bei dem Bensheimer Architekten bereits 1910 voll ausgebildet war.[64] Ähnliches findet sich auch

64 Delarue/Kaffenberger 2013 (wie Anm. 32),Villa Stock, Abb. 1.4.

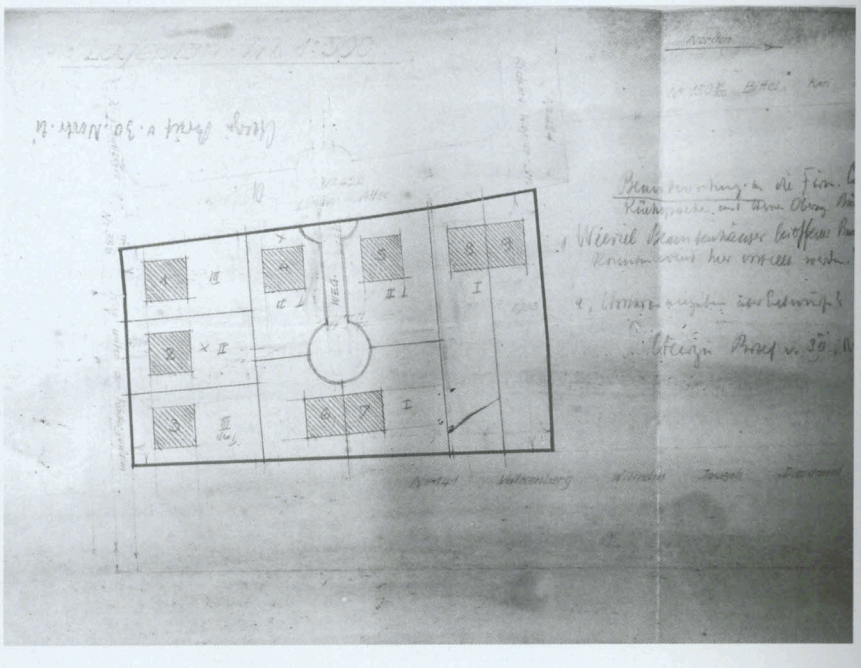


Abb. 32: Worms, Beamtenhäuser der Cornelius Heyl AG gegenüber der Westendsiedlung, erster Lageplan November 1921 (StadtA Bensheim, Metzendorf-Depositum)

Abb. 33: Worms, Beamtenhäuser der Cornelius Heyl AG, An

bei dem Arbeiterhaus für die Donnersmarckhütte.[65] Was mit Motiven des Neuklassizismus schon Jahre zuvor begonnen hatte – etwa 1905 bahnt sich die Umorientierung an, wie bei vielen anderen zeitgenössischen Architekten auch – führte zu Beginn der 1920er Jahre zu einer Schlichtheit, die bestenfalls noch Gurtgesimse und Spaliere als gliedernde Elemente zulässt. Die Bedeutung dieses eigentlich aus der Gartenarchitektur stammenden Motivs wird besonders bei dem Haus in der schlesischen Kolonie ersichtlich, das ohne die Spaliere ein nackter Kubus geworden wäre.[66] Spaliere sind hier unverzichtbarer Teil der Architektur. Bei den Wormser Beamtenhäusern an der Lindenallee ist alleine noch die Treppenhausachse als flachster Risalit mit einem Dreiecksgiebel bekrönt – auch er von einfachster Machart und nicht bei allen Häusern. Heinrich Metzendorf nähert sich damit deutlich den Entwürfen seines Bruders für die Margarethenhöhe in Essen an, ohne allerdings auf dessen bald nach 1920 einsetzende Hinwendung zu einer konservativen Moderne zu reagieren. Wie sich Heinrich Metzendorfs Architektur hätte weiterentwickeln können, welches Potenzial ihr – noch – innewohnte, wird eine nicht mehr zu lösende Frage bleiben müssen.

65 Vgl. Kaffenberger (wie Anm. 54), Abb. 6.21.

66 Bei der Villa Guggenheim in Worms ist das Rankspaliermotiv sogar zum Ornament umgedeutet, indem unterhalb der Traufe ein breites Putzband mit eingetieftem Spaliermuster verläuft.